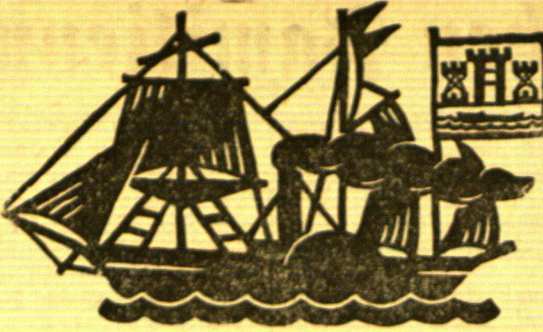


Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litae, im Zustellung 5.— Litae. Bei den Postkaufstellen: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Strafen, nicht geschuldete Postgebühren, die durch die Postverwaltung eintreten, ist keine Haftung zu übernehmen. Sprechstunden der Redaktion: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends; Perusprech: an Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends; Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der ein-spaltigen im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Anzeigen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverordnungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Südbende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 8

Memel, Freitag, den 10. Januar 1936

88. Jahrgang

Die Flottenbewegungen im Mittelmeer

England und Frankreich ziehen im Mittelmeer und bei Gibraltar große Kriegsschiffeinheiten zusammen

„Wertvoller Schulfall für eine zukünftige ernstere Gelegenheit“

London, 9. Januar. Wie die englische Admiralität mitteilt, werden gewisse Einheiten der Heimatflotte, nämlich die Schiffe „Nelson“, „Rodney“, „Guribus“, „Cairo“ und die 21. Zerstörerflottille, in Vereinbarung mit dem alljährlichen Brauch etwa Mitte Januar eine Frühjahrs-Kreuzfahrt antreten. Gleichzeitig werden die jetzt in Gibraltar befindlichen Einheiten der Heimatflotte, nämlich die Schiffe „Hood“, „Hamillies“, „Orion“ und „Reptun“ nach England zurückkehren. Die beiden erstgenannten Kriegsschiffe „Nelson“ und „Rodney“ gelten in England als die größten Schlachtschiffe der Welt. Die „Nelson“ hat eine Wasserverdrängung von 35.500 und die „Rodney“ von 33.900 Tonnen. Die „Nelson“ führt die Flagge des Admirals Boscawen, des Oberbefehlshabers der englischen Heimatflotte. Obwohl über das Ziel der Kreuzfahrt noch nichts Näheres bekannt ist, wird in London angenommen, daß der nächste Bestimmungsort voraussichtlich Gibraltar sein wird.

Frühjahrsfahrt in den Atlantik

London, 9. Januar. Die Frühjahrskreuzfahrt der englischen Heimatflotte wird, wie ausdrücklich festgestellt wird, nicht in das Mittelmeer, sondern in den Atlantischen Ozean, voraussichtlich in die spanischen und portugiesischen Gewässer führen. Die sich „Neuter“ aus Rom melden läßt, haben die britischen Flottenbewegungen dort beträchtliche Beachtung gefunden. Dem „Neuter“-Vertreter sei amtlich erklärt worden, die Lage würde tatsächlich beträchtlich entspannt werden, wenn die britischen Schiffe das Mittelmeer verlassen.

Ueber 90 französische Kriegsschiffe

London, 9. Januar.

Die englische Presse berichtet in großer Aufmachung über die Zusammenziehung der französischen Flotte im Mittelmeer. In einer ausführlichen Pariser Meldung weist „Neuter“ darauf hin, daß über 90 französische Kriegsschiffe aller Klassen am 20. Januar im Mittelmeer oder in dessen Nähe kreuzen werden. An diesem Tage trete der Genfer Ahtzehner-Ausschuß zusammen, von dem man annehme, daß er über das De laus-fuhrverbot entgegen Frankreich beraten werde.

Das Auftreten zweier weiterer französischer Geschwader werde in einigen Pariser Kreisen als ein Zeichen dafür ausgelegt, daß die kürzlichen Besprechungen zwischen den britischen und den französischen Flottenfachverträglichen Ergebnisse gezeitigt hätten. Trost der in amtlichen Kreisen in dieser Frage beobachteten Zurückhaltung verläutet, daß diese Flottenbewegungen vielleicht eine Folge der wiederholten französischen Vorgesprechungen seien, sich für einen Fall eines italienischen Angriffes auf die Engländer im Mittelmeer zur Hilfeleistung bereit zu halten.

„Übungsfahrt an die Westküste Afrikas“

Paris, 9. Januar. Das Marineministerium hat am Mittwoch abend bekannt gegeben, daß das zweite Geschwader eine für mehrere Wochen vorgesehene Übungsfahrt an die Westküste Afrikas unternommen werde. Unter dem Kommando des Viceadmirals Darlan sollen die Schiffe des Geschwaders die Heimatstation am 14. Januar in Richtung Casablanca verlassen, wo sie am 18. Januar eintreffen werden. Von Casablanca aus sollen die Schiffe weiter weiter Kurs auf Dakar nehmen und vom 26. Februar bis 6. Februar in Dakar liegen. Am 26. Februar wird das zweite Geschwader wieder in Brest einlaufen, nachdem es vom 11. bis 17. Februar erneut Aufenthalt in Casablanca genommen hat.

„Im Falle eines italienischen Angriffs“

London, 9. Januar.

Die neuen britischen Flottenbewegungen bedeuten eine beträchtliche Verstärkung der britischen Flottenstreitkräfte in der Nähe von Gibraltar. Die Einheiten der Heimatflotte, die sich an den Frühjahrsübungen beteiligen, werden ihre Manöver

voraussichtlich wie in den beiden vorhergehenden Jahren südwestlich von Gibraltar durchzuführen. Wie der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, werden sich auch die zur Zeit in Gibraltar liegenden Kriegsschiffe der Heimatflotte, die, wie gemeldet, vorübergehend nach England zurückkehren, ebenfalls an den Frühjahrsübungen in der Nähe von Gibraltar beteiligen. Ihre Rückfahrt nach England habe lediglich den Zweck, den Schiffsbesatzungen ihre üblichen Dienstnachtsurlaub zukommen zu lassen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ weist in einer großausgemachten Meldung darauf hin, daß infolge dieser britischen Maßnahmen und der französischen Flottenbewegungen die größte Flottenzusammenziehung seit dem Weltkrieg im Mittelmeer und auf der Höhe von Gibraltar vorhanden sein werde, wenn der Völkerverbund am 20. Januar zusammenetrete. Tatsache sei, daß die Völkerverbündeten nunmehr alle Vorschlagsmaßnahmen für ein gemeinsames Vorgehen im Falle eines italienischen Angriffs im Mittelmeer ergriffen hätten.

Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ meldet: Die Mitteilung von den französischen Flottenbewegungen werde in London als außerordentlich bedeutungsvoll angesehen. Man sei der Ansicht, daß sie als ein Zeichen der neuen englis-französischen Zusammenarbeit angesehen werden könnten. Der Korrespondent zieht aus den französischen Flottenmaßnahmen den Schluß, daß Frankreich jetzt die Südpolitik günstigler befrachte. Es sei tatsächlich wohl möglich, daß La val einer Diktator nicht widersprechen würde, wenn sie vom Ahtzehner-Ausschuß empfohlen würde. Andererseits würde es auch für die britische Regierung sehr schwierig sein, nicht für die Unterstüzung im Mittelmeer besorgt sei. Schließlich meint der Korrespondent: Es könne kein Zweifel bestehen, daß die französischen Generalstabe in dem Abkommen mit England einen wertvollen Schulfall für eine gegenseitige Unterstüzung, bei einer zukünftigen ernstere Gelegenheit“ sehen. Diese Erwägung spiele eine immer wichtigere Rolle.

Beruhigende Stimme aus Paris

„Ohne Zusammenhang mit Abessinien“

England hat auf die Selsanktionen verzichtet? — Mussolini bedauert bereits die Ablehnung der Pariser Vorschläge

Man befürchtet . . .

Paris, 9. Januar.

Die Außenpolitikerin des „Devis“ glaubt die Mitteilung des französischen Marineministeriums bestätigen zu können und spricht den französischen Flottenübungen jede politische Bedeutung im Zusammenhang mit dem italienisch-abessinischen Krieg ab. Auch die englischen Flottenverschiebungen im Mittelmeer hätten lediglich den Zweck der Auswechslung der Einheiten, wobei sogar zu berücksichtigen sei, daß die neuen Einheiten weniger stark seien als die alten. Die Erklärung der englischen Presse, daß es sich bei den französischen Manövern um die ersten Auswirkungen der fran-

sösisch-englischen Zusammenarbeit handele, seien „aus der Luft gegriffen“; denn leider beschränkte sich diese Zusammenarbeit in Wirklichkeit „auf recht wenig“.

Es scheint sogar jetzt, als ob man auch auf englischer Seite von der Ausdehnung der Südmassnahmen auf Erdöl Abstand genommen habe und es sei äherst wahrscheinlich, daß man in Genf am 20. Januar diese Frage noch einmal vertagen werde.

Man werde zu diesem Zwecke den Vorwand anführen, daß der amerikanische Kongreß noch nicht den endgültigen Wortlaut verabschiedet habe.

Auf englischer und auf französischer Seite sehe

man andererseits aber auch die schwerwiegenden Folgen, die ein Ausfuhrverbot für Erdöl nach sich ziehen könnte, und zwar aus folgenden Gründen: Man sei auf der einen Seite davon überzeugt, daß sich Italien inzwischen für mehrere Monate mit Erdöl eingedeckt habe. Außerdem befürchte man, daß die Ausdehnung der Südmassnahmen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen nach sich ziehen könne und man dadurch „Gefahr laufe“, Mussolini nicht mehr die Ratsschläge erteilen zu können, die ihm augenblicklich von einigen friedliebenden europäischen Mächten gegeben würden. Man befürchte aber ganz besonders, daß ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen notwendigerweise zu einer Annäherung Italiens an Japan, Deutschland und Ungarn führen werde. In Paris und London sei man sieht jetzt auch darüber klar, daß der Duce es bereits sehr bedauernd, die Pariser Einigungsversuche abgelehnt zu haben. Man glaube zu wissen, daß Italien damals diese ablehnende Haltung deshalb angenommen habe, weil es angenommen habe, einflußreiche abessinische Fürsten mit Hilfe von etwa 125 Millionen Francs für sich gewonnen zu haben und Abessinien in einigen Wochen ohne die Einmischung des Völkerverbundes erobern zu können. Diese Rechnung sei jedoch falsch gewesen.

Auf alle Fälle werde man jetzt damit rechnen müssen, daß sowohl Paris als auch London den Dreizehner-Ausschuß ermutigen würden, neue Vorschläge auszuarbeiten. In zuständigen politischen Kreisen verläutet jedoch, daß diese Vorschläge, zum mindesten was die wirtschaftlichen Zugeständnisse an Italien anlange, nicht sehr weitgehend sein würden, da man von Abessinien nur sehr schwer mehr verlangen könne es geben wolle.

„Nicht in Beziehung“

Paris, 9. Januar. Zu den in Londoner Blättern sensationell aufgemachten Meldungen von französischen Flottenverschiebungen erklärt man im Marineministerium in Paris, daß die vorgesehene Verschiebung des zweiten französischen Geschwaders zu den augenblicklichen Ereignissen nicht in Beziehung stehe.

„Keine politischen Erwägungen“

London, 9. Januar. Auf Anfrage an zuständigen englischer Stelle erfährt „Press Association“, daß bei der Frühjahrsfahrt der britischen Heimatflotte keine politischen Erwägungen mitspielen. Was die französischen Flottenbewegungen angehe, so finde die Behauptung, daß diese die Folge der kürzlichen technischen Besprechungen zwischen den britischen und den französischen Stäben über die Frage einer gegenseitigen Hilfeleistung sei, „keine Stütze“. Die Abweisung der französischen Flotte, so erklärt man, sei auf französische Initiative zurückzuführen.

Flotten = Ultimatum Japans?

Vollständige Flottengleichheit mit England und U.S.A. gefordert — Man rechnet mit einem baldigen Zusammenbruch der Londoner Konferenz

Ein Protest

London, 9. Januar.

Auf der Mittwochsführung der Flottenkonferenz erhoben die Japaner Einwände gegen die Erörterung der drei verschiedenen und voneinander unabhängigen Vorschläge der britischen, der französischen und der italienischen Abordnung. Diese Vorschläge haben bekanntlich den gegenseitigen Austausch von Mitteilungen über die Bauprogramme zum Gegenstand.

London, 9. Januar.

Die Aussichten der Flottenkonferenz werden von den heutigen Morgenblättern außerordentlich pessimistisch beurteilt, nachdem die japanische Abordnung am Mittwoch die Erörterungen der britischen, französischen und italienischen Vorschläge für einen Nachrichtenaustausch über die Flottenbauprogramme abgelehnt hat. Die Japaner haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß zuerst eine Vereinbarung über die Frage der mangelhaften Wegerngung erzielt werden müsse. Mehrere Blätter glauben jetzt sogar mit einem

baldigen Zusammenbruch der Konferenz rechnen zu müssen.

Der Flottenberichterfasser des „Daily Telegraph“ meldet: Die japanische Abordnung habe auf der gestrigen Sitzung ein Ultimatum gestellt, daß sie kein neues Völkerverbündetenabkommen weder mangelhaft noch wertmäßiger Art erlauben wolle, bevor Japan eine vollständige Flottengleichheit mit dem britischen Reich und den Vereinigten Staaten erreicht habe. Man befürchtet, daß die Konferenz in naher Zukunft, möglicherweise schon in dieser Woche, vertagt werde. Immerhin werde vielleicht zwischen England, Amerika, Frankreich und Italien ein Abkommen über die Begrenzung der Kriegsschiffstoung, das sehr wichtig für die Steuerzahler sei, erzielt werden. In Kreisen der amerikanischen Abordnung sei man am Mittwoch abend über die japanische Unnachgiebigkeit besonders betrübt gewesen. Die Konferenz ist vorläufig bis Freitag vertagt worden und zwar, wie der Flottenberichterfasser der „Morning Post“ meldet, in der Absicht, die Konferenz vor einem Zusammenbruch zu

retten. Am heutigen Donnerstag finden private Zusammenkünfte zwischen den Abordnungen statt, um noch in letzter Stunde eine Aenderung der japanischen Haltung hinzuwirken.

„Biermächteabkommen ohne Japan wertlos“

Tokio, 9. Januar.

Die gesamte japanische Presse rechnet mit dem bevorstehenden Zusammenbruch der Londoner Flottenkonferenz. Die Blätter weisen jedoch scharf den Versuch zurück, Japan für das Scheitern verantwortlich zu machen. Die hiesigen diplomatischen Kreise bezeichnen die Absicht, Japan etwa aus dem Biermächtekreis auszuschließen, für unsinnig und undenkbar. Japanische Marineoffiziere halten ein Biermächteabkommen ohne Japan für wertlos, da Japan eine Flottenpotenzmacht sei, die bei jedem internationalen Flottenabkommen notwendigerweise hinzugezogen werden müsse.

Das Blatt „Tokio Mabi Shimbun“ meldet aus New York: Die englisch-amerikanische Flottenpolitik sei schon vor der Konferenz von Washington im Geheimen festgelegt worden mit dem Ziel einer Zusammenarbeit gegen Japan und der Aufrechterhaltung des Verhältnisses der bestehenden Flottenstärke. Das erste Ergebnis dieser Zusammenarbeit sei die Kündigung des englisch-japanischen Bündnisses gewesen.

Unsere memelländischen Familiennamen

„Wie hieß doch der große schlante Herr, der heute abend an der Tafel gleich rechts neben dem Gastgeber saß?“ „Der mit dem blonden Haar?“ „Ja, der mit den munteren Augen!“ „Du meinst doch den im dunkelbraunen Jackett?“ „Ja, ja, den, der so einen gepflegten Eindruck machte!“ „Der sich mit der Dame im blauen Kleid so angeregt unterhielt?“ „Ja, ja, wie hieß er doch nur?“ „Alber... Halber... Es war so was mit „a“, es fing mit einem „a“ an. Vielleicht war aber auch ein „a“ mitten drin!“ „Aha, jetzt weiß ich, du meinst den Herrn, der nach der Tafel mit einer seltenen Fertigkeit am Piano spielte?“ „Ja, den mein ich, wie hieß er doch?“ „Hieß? Den Namen habe ich vergessen. Das ist auch nicht so wichtig. Die Hauptsache ist doch, du kennst ihn persönlich. Auf seinen Namen kommen wir schon, er liegt mir ja auf der Zunge...“

„Gibt es uns nicht oft so? Wir kennen einen Menschen, sehen ihn im Geiste vor Augen und kommen nicht auf seinen Namen. Jemandem Buchstabe, der uns noch im Ohr klingt, hilft uns dann, den Namen zu finden, während die Eigenschaften des Betreffenden und seine äußere Erscheinung als Gedächtnisstützen versagen. Wie kommt das? Ist der Name wirklich etwas, was nicht mit den Eigenarten und dem Neuen zusammenhängt? Ist er etwas Willkürliches, für sich allein Bestehendes? „Name ist Schall und Rauch!“ sagt Faust. „Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst!“ sagt Uhlend. In Shakespeares „Romeo und Julia“ klagen die Liebenden, daß sie feindlichen Familien angehören, daß die Träger dieser Namen sich schon immer bekämpft hätten. Und doch kommen sie zu dem Schluß: Der Name und Du — das sind ja zwei ganz verschiedene Dinge.

„Dein Nam' nur ist mein Feind.
Du bleibst du selbst...“

Name und Person sind also nicht dasselbe, sind auch durchaus nicht immer innerlich verbunden.

Der bekannte Namensforscher Prof. Albert Heintze sagt in seinem Werk „Die deutschen Familiennamen“:

„Unsere Geschlechts- und Familiennamen erscheinen uns, wenn wir genauer nach ihrem eigentlichen Sinne fragen, in der weitaus größten Zahl rätselhaft und unverständlich...“

„Denn ein merkwürdig und wunderbar Ding ist es im Grunde doch, daß der Mensch in seinem Namen so einen Begleiter durch das Leben erhält, der ihm stets mit geschlossenem Visier zur Seite geht, einen Gefährten, der ihn von der Wiege bis zur Bahre geleitet, siebenzig, achtzig Jahre lang, und dennoch in seinem Wesen nicht erkannt wird, stets nur sein Neuhäuser, sein sein Inneres aufweist — dessen wahre Gestalt also verborgen bleibt.“

Es ist heute nicht mehr möglich, jeden Namen zu deuten. Die Zeit hat ihr Dunkel über viele Namen gelegt. Wir bewahren sie als etwas Altes, nur uns Gehörendes auf und dulden nicht, wenn hier ein Tüpfel fortgenommen, dort einer hinzugefügt werden soll. Diese Erkenntnis hindert nun nicht daran, andere Namen, deren Ursprung uns heute noch erkennbar erscheint, unter Berücksichtigung der sprachlichen Entwicklung zu deuten. Wenn man aber Namen deuten will, muß man sich erst die Entstehung der Namen klarmachen. Wie sind wir zu unseren Namen gekommen?

In Deutschland hatte jeder Bürger bis zum 12. Jahrhundert nur einen Namen, seinen Vornamen. Er unterschied sich in dieser Hinsicht von den Nördlern, die sich drei Namen zulegte. Als die Siedlungen größer wurden und Leute gleichen Namens nebeneinander wohnten, entstand die Notwendigkeit, die Träger des gleichen Namens durch einen Zusatz voneinander zu trennen. „Wohin gehst du?“ „Zu Karl!“ „Zu welchem Karl?“ „Zu Karl, Peters Sohn!“ So legte man ihm den Namen des Vaters bei. Karl, Peters Sohn, unterließ sich nun von Karl, Pauls Sohn. Daraus wurde Karl Peterson und Karl Paulson. Im Laufe der Zeit wurde die schwere Silbe „son“ abgeklippt. (Eine Erscheinung, die man heute noch in der Sprachgeschichte beobachten kann.) Aus Peterson wurde Petersen, dann Peters und schließlich hier und da wieder Peter. Diese doppelten Vornamen, von denen der zweite als Nachname gilt, finden wir auch bei uns im Memelgebiet. Namen wie Herbert Peter, Kurt Otto, Johannes Paul, Friedrich Werner und Artur Heinrichs bzw. Heinrichs sind nicht selten.

1. Die Hinzufügung des Vaternamens bildet die erste Stufe zur Entstehung unserer Nachnamen.

Verschiedene Momente trugen später dazu bei, den Namen jene Vielgestaltigkeit zu geben, die wir in einer Zeit, in der die Namensprägung so gut wie zum Stillstand gekommen ist, bewundern. Wir erkennen aber zugleich eine bedeutende Tatsache, nämlich die: Wir haben uns unsere Namen nicht selbst gegeben und sind daher für sie auch nicht verantwortlich. Friedrich Kluge sagt in seinem Werk „Deutsche Namenkunde“: Die Namensgebung geht nicht von dem Namensträger aus, sondern von Personen der Umgebung. „Und Max Gottschald, ein bekannter Namensforscher der Gegenwart, erklärt in seinem Werk „Deutsche Familiennamen“: „Niemand kann für seinen Namen, so wenig er an ererbten Gebräuchen die Schuld trägt, und wer jemandem wegen seines Namens verspottet, der tut ihm ebenso unrecht, wie der, der körperliche Fehler verspottet.“ Dieser Tatsache müssen wir stets eingedenk sein, wenn wir im folgenden die Namen deuten. Sie bieten sich uns am besten gleich in Gruppen dar.

2. Volkliche Herkunft verraten Namen wie Vener, Böhm, Dähne, Dehn, Döring, Frank, Friele, Hef, Preuß, Westpahl, Unger u. s. w. Zu dieser Gruppe gehört eine Reihe von Namen, deren Stammwörter aus Lautverschiebungen und mundartlicher Abgleitungen heute nicht mehr

ohne weiteres erkennbar ist. Sie alle bedeuten aber entweder „deutsch“ oder „zum Deutschtum gehörig“. S. B. Dieß, Diech, Dieh, Thieh, Thiel, Thiele, Thielle, Thielcher.

Jeder, der das Memelgebiet kennt, wirdzugeben müssen, daß Träger dieser Namensgruppe häufig anzutreffen sind.

3. Landchaftliche Herkunft sind Namen wie Baum, Berg, Buich, Henden, Moor, Rohde, Rutenberg u. s. w. Auch Vertreter dieser Gruppe beherbergt das Memelgebiet in großer Zahl.

4. Berufsamen begegnen wir im Memelgebiet auf Schritt und Tritt. Bauer, Becker, Böttcher, Zimmermann, Wagner, Müller usw.

5. Eigenschaftsnamen kommen sehr häufig vor. Lange, Kurz, Groß, Klein, Rundlich, Lengner usw.

6. Auch Zeitnamen sind dem Memelgebiet nicht fremd. Freitag, Sommer, Winter, Lenz.

7. Der Spott hat in vielen Fällen dem Menschen den Namen gegeben. Friedrich Kluge sagt darüber: „Aber nicht bloß die Familienangehörigen oder das Gevög der Familientradition sind schuld an der Namensgebung, sondern auch der weitere Bekanntenkreis oder die Dorfgemeinde, wenn oft Scherz- und Spitznamen eine Rolle spielen. So könnte ein Schmied, der den Namen Schmidt als Familiennamen trägt, oder ein Wagner, der den Familiennamen Wagner hat, von der Dorfgemeinde leicht Kuhwurm oder Krummholz genannt werden, weil dies landchaftliche Scherznamen für die betreffenden Berufe sind. Entsprechendes gilt von Kriemler = Enurim = Schuster, Schuhmacher. Solche Spottnamen wie Kuhwurm, Krummholz oder Kriemler setzen sich als Familiennamen fest so gut wie Fuchs oder Witkop, die auch als Eigenschaftsnamen zunächst vielleicht nur Scherzwörter für Rothhaarige oder Weißhaarige waren... Ueberhaupt können unter der Fülle unserer Familiennamen sehr viele Scherz- und Spottnamen stecken, die nicht mit Sicherheit festzustellen sind.“

Auf einen Spottnamen führt wohl der im Melberegister der Stadt Memel vom Jahre 1828 verzeichnete Name Ulfelak zurück. Das „at“ ist eine litauische Bildungsbildung. Zwischen Stamm und Endung fügte man, wenn zwei Selbstlaute zusammenstießen, einen Wirtlaut ein. Da also Ulfelak nicht möglich war, wurde daraus Ulfelak. Wenn man nun weiß, daß es im Litauischen das „s“ nicht gibt, erkennt man in dem Stamm leicht das plattdeutsche Wort „Huske“. Es ist bekannt, daß viele ihre Namen von ihrer Behauung bekommen haben. Weil nun dieses Häuschen besonders zierlich oder auch klein geraten war, nannte man es Huske. Der Name ging später auf den Einwohner über und wurde im Memelgebiet auf die gezeigte Weise litauisiert.

Bis auf den heutigen Tag hat sich die Neigung erhalten, den Mitmenschen Spottnamen beizulegen. Allerdings schühen uns unsere schön registrierten bürgerlichen Namen davor, daß diese Spottnamen zu einem Familiennamen werden. Und doch! Wie viele gute Kameraden aus der Schule, aus dem Krieg, aus gemeinsamen Erlebnissen kennt der Mensch nur noch unter ihren Spitznamen. Diese Spottnamen zeigen recht deutlich, wie gefährlich es ist, von dem Namen ohne weiteres auf die Person zu schließen, denn oft sind es gerade nebenfällige Momente, die der Person den Namen eingetragen haben.

Ich kenne in einem Fischerdorfchen einen ehrlichen Gemüthsman, der überall nur unter seinem Spottnamen „Dümper“ bekannt ist. Er ist fünfzehn Jahre in Hamburg gewesen und wunderte sich, als er zurückkam, nur ein klein wenig über die „Lille Dümper“ (kleinen Dampfer) hier bei uns, und schon hatte er den Namen Dümper. Wäre Kleinliches vor sechshundert Jahren geheißen, dann würde man heute folgern: Der Name Dümper deutet auf den Besitzer einer Reederei oder einen Schiffsbauer... *

Alle bisher erwähnten Namen konnten natürlich nur als typische Vertreter ihrer großen Gruppen gewertet werden. Mit Befriedigung konnten wir feststellen, daß alle angeführten Gruppen im Memelgebiet zahlreich vertreten sind. Zwei Volksstämme leben jedoch bei und seit Jahrhunderten zusammen, und wie es in Grenzgebieten nicht anders möglich ist, ergeben sich in sprachlicher Hinsicht mehrere Möglichkeiten. Beim Betrachten der memelländischen Familiennamen fallen uns drei Gruppen auf:

1. rein deutsche Namen,
2. litauisierte Namen,
3. litauische Namen.

Wenn es nun, wie bereits gesagt wurde, gefährlich ist, von dem Namen auf die Person zu schließen, so ist es noch weit gefährlicher, von dem Namen auf die völkische Zugehörigkeit zu schließen. Namhafte Forscher erklären, daß das Hinzufügen des zweiten Namens im 12. Jahrhundert begonnen und sich bis ins 15. Jahrhundert erstreckt habe. Wir müssen annehmen, daß dieser Vorgang sich bei uns noch weit länger hinzog. Aus der Geschichte ist uns bekannt, daß Litauer wiederholt Kriegszüge nach der Mämelburg unternahmen. Nicht alle von ihnen kehrten heim. Ein Teil wurde im Memelgebiet ansässig. Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Arbeit die völkische Zusammensetzung des Memelgebiets in jener Zeit zu erörtern, es genügt der Hinweis, daß es damals bereits litauische Sprachinseln gab.

Eines Tages kommt nun zu solch einer Sprachinsel ein Mensch gezogen, der diese Sprache nicht beherrscht. Es ist ein Deutscher. Man nennt ihn sofort den „Vokietaitis“. Man spricht auch in Zukunft nur noch von dem Vokietaitis, und Jahrzehnte später ist das sein Name geworden. Vokietaitis — ein rein litauischer Name, also ein Litauer. Und doch verrät gerade dieser Name deutsche Herkunft. Es ist also ein Umstand, eine Unmöglichkeit, man könnte sagen, eine bewusste Fälschung, von der nackten Tatsache, daß jemand einen litau-

ischen Namen hat, darauf zu schließen, daß er litauischer völkischer Herkunft sei. Gerade dieses Beispiel zeigt, daß der einzige logische Schluß der ist: Der Träger dieses Namens hat unter Litauern gewohnt. Noch deutlicher erhärtet ein anderes Beispiel diese Beweisführung. Jeder von uns kennt die Namen Preuß und Prufas. Nun möchten die bei uns im Memelgebiet schon so gut bekannten politischen Namensideologen natürlich folgern:

Preuß, ein deutscher Name, also ein Deutscher, Prufas, ein litauischer Name, also ein Litauer. Nein, meine Herren, wer den Verstand nicht allzusehr durch politische Tendenzen vernebeln will, wird zugeben müssen, daß nur folgende Besart die richtige sein kann: Beide sind Preußen, aber Preuß kam in eine deutsche Siedlung und erhielt dort den Namen Preuß, während sein Bruder in eine li-

tausche Siedlung geriet und dort Prufas genannt wurde.

Ich betone also noch einmal, und das kann nicht oft genug betont werden: Wir haben uns die Namen nicht selbst gegeben. Vielleicht ist es möglich, von ihnen auf die Umwelt des Trägers des Namens zu schließen, es ist aber nicht möglich, von dem nackten Tatsache, daß ein Name litauisch überliefert worden ist, auf die völkische Zugehörigkeit zu schließen. Wir können wohl sagen: Das ist ein deutscher Name, das ist ein litauischer Name, wir können aber nicht in demselben Atemzuge sagen: Das ist ein Deutscher, das ist ein Litauer. Der Name, das ist das Starre an uns, das, was wir im Innern im Laufe und Wandel der Zeiten geworden sind, das zu sagen, sind wir jederzeit bereit.

Man überlege nur: Wohin würde es führen, wenn man Name und Volkstum ohne weiteres ableihen würde. International bekannt sind Namen wie Beck und Adamowski, und bei uns im Memelgebiet kennt jeder Namen wie Borchert—as, Braurock—as, Klem—as usw.

(Wird fortgesetzt)

Angriffe im Norden und im Süden

Offensiv-Bewegungen der Abessinier trotz der Regenzeit

Abdis Abeba, 9. Januar.

Nach hier verbreiteten Gerüchten sollen sich sowohl an der Nordfront als auch an der Südfront große Gefechte entwickeln. Im Norden sollen die Truppen Ras Rassa und Ras Scyoms die plötzlich auftretende Regenzeit dazu benutzt haben, um mit starken Kräften ihren bereits früher begonnenen Vormarsch auf Aksum fortzusetzen. Die Italiener sollen sich erbittert aus Hochhäusern, Maschinengewehrnestern und ihren Feststellungen verteidigen.

Weitere Gerüchte wollen wissen, daß auch die Seeresgruppe des Ras Desta im Süden zum Angriff übergegangen ist. Die Abessinier gehen hier strahlend optimistisch in drei verschiedenen Kolonnen vor, und zwar die erste Kolonne auf Jot, die zweite auf Tugh Ferrandi und die dritte hart an der Grenze von Kenia. Ras Desta soll die strahlend optimistische Angriffsstimmung gewählt haben, um sich vor Überraschungen auf seinen Flügeln zu schützen; er soll 60 000 Mann zur Verfügung haben.

Die Flugblattpropaganda Roms

Abdis Abeba, 9. Januar. Am 5. und 6. Januar haben italienische Flugzeuge auf der ganzen Nordfront Flugblätter in amharischer Sprache abgeworfen. In diesen Flugblättern wird die Bevölkerung der nördlichen Provinzen aufgefordert, gegen die Regierung in Abdis Abeba zu revoltieren, weil diese die wirtschaftliche Lage der Provinzen ruiniere und Abgaben erbe, die nur dem Regus zu-

gute kämen. Ferner wird erklärt, die Regierung in Abdis Abeba habe nicht das Recht, sich als Regierung Gesamt-Abessiniens zu bezeichnen. Aus diesem Grunde seien die Abessinier auch nicht verpflichtet, ihr Blut für den Kaiser zu opfern. Am Montag traf in Dessie von der Nordfront eine Gruppe von Gefangenen ein; man erklärt hier, die Gefangenen hätten keine Klagen über ihre Behandlung geführt.

Planmäßige Ausrottung des abessinischen Volkes

Neue abessinische Protestnote in Genf überreicht

Genf, 9. Januar. Der abessinische Gesandte in Paris hat eine neue Note an das Völkerbundsekretariat gesandt, in der erklärt wird: Die italienischen Militärbehörden sehen ihre „Politik der Terrorisierung“ fort, indem sie auf dem nördlichen Abschnitt des Kriegsschauplatzes Giftgase gegen die abessinischen Truppen verwenden. Es handele sich nicht mehr um einzelne und zufällige Handlungen, sondern offenbar um die unerbittliche Durchführung der „planmäßigen Ausrottung des abessinischen Volkes“, die die italienische Regierung in ihrer Presse verkündet habe. Aus diesem Grunde wiederhole die abessinische Regierung ihre Bitte, daß der Völkerbund eine Untersuchung über die neuen und wiederholten Verletzungen des Kriegesrechtes und der internationalen Abkommen vornehme.

Noch kein schwedischer Schritt in Rom

Wegen des Bombardements der Rote-Kreuz-Station in Abessinien — Ein Bericht des italienischen Oberbefehlshabers wird abgewartet

Stockholm, 9. Januar.

Die schwedische Regierung hat bisher, entgegen anderslautenden Gerüchten, wegen des Bombardements italienischer Bombenflieger auf die Rote-Kreuz-Station in Abessinien noch keine Schritte unternommen. Wie hier verlautet, und wie z. B. „Aftonbladet“ zu melden weiß, soll eine diesbezügliche Entscheidung der schwedischen Regierung erst nach Eingang der hierfür notwendigen Unterlagen erfolgen. Hierzu gehört u. a. auch der Bericht des italienischen Oberbefehlshabers, in dessen Bereich die Bombenflieger ihre Kampfhandlungen ausführen. Insofern liegt ein solcher Bericht bis zur Stunde in Stockholm noch nicht vor.

Auch die Leitung des schwedischen Roten Kreuzes erwartet noch eine ausführliche Zusammenstellung der angerichteten Schäden, um danach den Nachschub von Ersatzmaterial oder eine etwaige Schadenersatzforderung bemessen zu können. Nach Meinung von „Aftonbladet“ dürfte ein Protest in Genf im Bereich der Möglichkeit liegen. Meldungen über ein Erscheinen des Außenministers Sandler auf der Sitzung des Völkerbundes am 20. Januar werden hier als nicht zutreffend bezeichnet.

Wie ferner gemeldet wird, beabsichtigt die schwedische Missionsleitung durch das Außenministerium bei den italienischen Behörden vorstellig zu werden, um eine Entschädigung für die aus Italienisch-Ostafrika ausgewiesenen Missionare zu erwirken.

Es soll sich um eine Summe von etwa 40 000 Lire handeln.

Abessinier mißbrauchen das Rote Kreuz?

Rom, 9. Januar. Der als amtliche Mitteilung Nr. 91 veröffentlichte italienische Seeresbericht lautet: „An der Front südlich von Makalle hat unsere Artillerie Truppenzusammenschüßungen in der Richtung auf Amba-Adam beschossen. Bei Zusammenstoßen im Tembien-Gebiet hat der Gegner 22 Tote auf dem Gelände zurückgelassen. Die Luftmasse hat im Gebiet des Mchangi-Seees Bomben abgeworfen. In der Umgebung von Mamata, südlich des Mchangi-Seees, haben die abessinischen Bewaffneten, sobald sie unsere Flugzeuge gesichtet hatten, auf dem Boden drei große rote Kreuze ausgelegt, um die sie sich dann gesammelt haben.“

Rom, 9. Januar. Nachdem die italienische Presse bereits mehrfach erklärt hatte, daß die Abessinier das Rote Kreuz mißbrauchten, enthält nun zum ersten Mal auch der amtliche italienische Seeresbericht Nr. 91 einen diesbezüglichen Hinweis. „Davorro Falcitta“ beschäftigt sich am Mittwochabend mit diesen Meldungen. Das Blatt behauptet, daß von abessinischer Seite das Rote Kreuz des Roten Kreuzes zum Schutz von Truppen- und Munitionslagern mißbraucht werde. Italien habe daher das Recht, den Schutz des Roten Kreuzes auf abessinischem Boden nicht mehr anzuerkennen.

Pariser Sowietanleihe „privat“ getarnt?

Aufträge an die französische Industrie unter Garantie der Regierung

Paris, 9. Januar. Wie der „Jour“ zu der beachtlichen 800 Millionen Francs-Anleihe an Sowjetrußland und zu der erfolgten Erklärung des französischen Finanzministeriums, daß es lediglich die Möglichkeiten eines solchen Finanzgeschäftes geprüft habe, wissen will, soll von der Konfigurationskasse eine Zustimmung zu einer derartigen Anleihe nicht erfolgt sein. In unterrichteten Kreisen behauptet man nun, daß die ganze Angelegenheit verschoben oder ganz begraben worden sei. Das Blatt will jedoch wissen, daß man zu Anfang beabsichtigt habe, die Anleihe durch eine öffentliche Zeichnung zu decken. Das Außenministerium habe darauf bei verschiedenen großen Kreditinstituten eine Umfrage gehalten, ob sie gewillt seien, die Deckung zu übernehmen; diese hätten sich jedoch entschieden geweigert. Darauf habe man eine andere Lösung gesucht. Die sowjetrußische Regierung

habe sich verpflichtet, im Laufe des Jahres 1936 für die Summe von 800 Millionen Francs Aufträge an die französische Industrie, in erster Linie an die Schwerindustrie, zu vergeben. Diese Aufträge hätten sich auf Eisenbahnmaterial, Kanonen und Kriegsmaterial erstreckt. Zwei französische Großbanken sollten die Kredite für diese Warenlieferungen übernehmen, und die sowjetrußische Regierung sollte sich ihrerseits verpflichten, innerhalb von fünf Jahren diese Kredite zurückzahlen. Aber auch dieser Plan sei von den Banken abgelehnt worden. Daraufhin sei die Regierung selbst eingeschritten und habe die Garantie übernommen und es sei nun anzunehmen, daß auf diesem Umwege die geplante Anleihe doch noch zustandekommen werde. Nach außen hin werde sie also einen privaten Antrich erhalten, in Wirklichkeit handele es sich aber doch um einen Kredit der Regierung an Sowjetrußland.



Memel, 9. Januar

Die Mondfinsternis war wegen Nebel nicht zu sehen

„Die Mondfinsternis fiel wegen Nebel aus“, so könnte man den Bericht über die gestrige Mondfinsternis überschreiben, die im wahren Sinne des Wortes „total“ war. Infolge des dichten Nebels, der in den Abendstunden über der Stadt lag, war von der Mondfinsternis überhaupt nichts zu sehen.

Etwa bis 5 Uhr nachmittags konnte der Mond sehr klar war, auf beobachtet werden. Der große Hof, den der in tiefem Gelb strahlende Trabant aufwies, ließ jedoch schon auf Nebel schließen. Um 5.28 Uhr, als die Finsternis dann langsam beginnen sollte, war die Luft schon so diegig geworden, daß man in den Nebelschwaden kaum noch die Umrisse des Mondes sehen konnte, und als der Mond kurz vor 6 Uhr vollständig verfinstert sein sollte, hatte sich ein dichter Nebel niedergelassen, durch den kaum das Licht der Straßenlaternen dringen konnte. Gegen Ende der Finsternis um 9 Uhr hatte es sich schon etwas aufgelockert, doch nur in der Form, daß der Nebel nach oben gestiegen war. Die Folge davon war zwar nicht, daß man den Mond sehen konnte, sondern, daß es in den späten Abendstunden etwas zu regnen begann.

Es bleibt abzuwarten, ob die Finsternis an anderen Orten ebenfalls so „total“ wie bei uns gewesen ist.

Die Zahl der Arbeitslosen etwas zurückgegangen

Im Monat Dezember hatte sich die Lage auf dem städtischen Arbeitsmarkt weiter verschlechtert, da Notstandsarbeiten, die schon seit langer Zeit ruhen, weder in der Stadt noch auf dem Lande in Angriff genommen werden konnten und auch sonst wenig Arbeitsmöglichkeit vorhanden war. Auch auf den Sägewerken und im Baugewerbe wurden nur verhältnismäßig wenig Arbeiter beschäftigt. Die Zahl der Arbeitslosen war daher Ende Dezember bereits auf 2365 Personen, darunter 384 Frauen, gestiegen. Mit Beginn des neuen Jahres hat sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt in der Stadt erfreulicherweise etwas gebessert, denn es sind über 100 Personen von den beim Städtischen Arbeitsamt registrierten abgegangen. Sie haben Arbeit am Hafen oder sonstwo gefunden. Wenn die Witterung weiter milde bleiben sollte, dann ist damit zu rechnen, daß demnächst ein weiterer Abgang an Arbeitslosen erfolgen wird, und zwar hauptsächlich von Bauarbeitern. Am Mittwoch dieser Woche waren beim Städtischen Arbeitsamt 2264 Personen, darunter 338 Frauen, als arbeitslos registriert.

Anträge auf Einrichtung eines Telefonanschlusses

Von der Postverwaltung Memel wird geschrieben:

Es gibt noch viele Geschäfte, Kontore, Handelsbetriebe und einzelne Personen, die nicht im Besitz eines Telefonanschlusses sind. Verschiedene sind der Ansicht, daß die Einrichtung eines Telefons heute auch noch so schwer und teuer ist, wie vor einem Jahr. Das ist eine falsche Ansicht. Die Einrichtung eines Telefonanschlusses ist heute sehr

Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Raunas (Welle 1935). 19.30: Konzert. 20: Vortrag. 20.15: Gesang. 20.45: Schallplattenkonzert. 21.10: Klaviermusik. 22.30: Konzert.
- Königsberg (Welle 223). 6.05: Turnstunde. 6.30: Konzert. 8: Morgenandacht. 8.10: Frauenabendmusik. 8.30: Konzert. 10.15: Schulfunk. 12: Konzert. 14.15: Konzert. 15.15: Vortragsabend. 16: Wetter. 16.10: Konzert. 17.30: Unterhaltung mit einem Wäutern. 18: Konzert. 19.45: Zeitfunk. 20.10: Klingende Kleinigkeiten. 20.45: „Die Treue“, Kunstballade. 21.30: Fatalessen von Schumann. 22.20: Vortrag. 22.35: Scherz und Spott (Konzert).
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 10.15: Schulfunk. 10.45: Spielformen im Kindergarten. 11.30: Altes Brautrecht um das Brot. 11.40: Das Grünland zwischen Herbst und Frühjahr. 12: Konzert. 14: Mädel. 15.15: Kinderliederabend. 15.45: Mädel am Werk. 16: Musik am Nachmittag. 18: Sänkel-Variationen. 19: Und jetzt ist Feierabend. 20.10: „Der Thron im Nebel“, Kunstballade. 21: Wir bitten zum Tanz. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanz.
- Berlin (Welle 357). 18: Unterhaltungskonzert. 20.10: Operetten- und neue Tonfilmclips. 22.30: Unterhaltungskonzert.
- Breslau (Welle 316). 18: Unterhaltungskonzert. 20.10: Konzert. 21: „Der Schmelz vom jüngsten Tag“, Kunstballade.
- Hamburg (Welle 332). 19: Konzert. 20.10: ... und abends wird getanzt. 22.25: Klaviermusik. 23: Abendmusik. Köln (Welle 456). 20.10: Hörspiel aus dem großen Krieg. 21: Zur Unterhaltung. 22.30: Nachtmusik und Tanz. Leipzig (Welle 382). 18: Musik zum Feierabend. 20.10: Operetten- und neue Tonfilmclips. 22.30: Unterhaltungskonzert.
- München (Welle 405). 18: Unterhaltungskonzert. 20.10: Kunstballade. 21: Streichquartett. 23: Nachtkonzert. Stuttgart (Welle 523). 19.30: Offenes Wiedersehen. 20.10: Aus Operetten und neuen Tonfilmen. 24: „Die Gärtnerin aus Liebe“.
- Wien (Welle 507). 19.30: Operettenclips. 21.20: Brahms-Konzert. 22.10: Bulgarische Musik. 23.25: Tanzmusik.
- Beromünster (Welle 540). 20: Klaviertrio. 21.10: „Domeneo“, Oper. St. Gallen (Welle 426). 19.30: Konzert. 21.30: Schallplatten. 22: Unterhaltungsmusik. Warschau (Welle 1345). 20.05: Leichte Musik. 21: Konzert. 21.30: Oper. 22.20: Konzert. 22.40: Tanzmusik.

billig, sie kostet nur 30 Lit. Sehr billig sind auch die monatlichen Gebühren, die 9,50 Lit betragen. Telefonanschluß wird in zwei bis drei Tagen ohne jede Formalität errichtet. Die letzten automatischen Telefonapparate haben nicht nur ein schönes Aussehen, sondern sie sind auch in jeder Hinsicht praktisch und angenehm. Wer ein Telefon besitzt, hat jederzeit eine Verbindung mit der ganzen Welt. Durch das Telefon kann man jetzt nicht nur mit allen Weltteilen sprechen, sondern auch mit den auf dem Atlantik fahrenden Schiffen. Eine jede Angelegenheit, auch wenn sie noch so wichtig ist, kann man dann telephonisch von zu Hause gut und schnell erledigen. Wer sich ein Telefon einrichten lassen will, braucht nur telephonisch die Nummern 33 11 oder 33 16 anzurufen und seine Adresse mitzuteilen. Es wird sofort ein Formular zugesandt werden, das nach der Ausfüllung zusammen mit der Einrichtungsgebühr dem Postamt zuzuliefern ist. Man kann dies jedoch auch persönlich erledigen, wenn man sich an die Telegraphenbetriebsstelle in der Zeit von 8-14 Uhr wendet oder ein schriftliches Gesuch einreicht. Unter den augenblicklichen Verhältnissen ist die Einrichtung eines Telefons für einen jeden möglich. Diejenigen, die demnächst einen Antrag auf Einrichtung eines Telefons stellen, werden noch in das Telefonverzeichnis für 1936 aufgenommen.

Im Verein der Lieberfreunde tagte am Dienstag die ordentliche Mitgliederversammlung, zu der sich 66 Mitglieder eingefunden hatten. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit Begrüßungsworten und gab dann eine Rückschau auf das vergangene Vereinsjahr, hierbei besonders die 50-Jahr-Feier behandelnd. Die Toten des Jahres, Klempnermeister G. Gip, Schlossermeister G. Vermber und Hausmeister D. Keinert, ehrte die Versammlung in der üblichen Weise. Der vom Schriftführer verlesene Jahresbericht verzeichnete 52 Chorübungen der Tenöre und 51 der Bässe, ferner sechs Monatsversammlungen, eine Sitzung des Musikauschusses, je eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes mit dem Musikauschuß und mit dem Festausschuß, zwei Alleinungen des Vorstandes und eine ordentliche Mitgliederversammlung. Als Sänger, die während des ganzen Jahres keine Übungsstunde veräumt hatten, wurden lobend erwähnt: Walter Vorn, Adolf Demenat, Reinhard Gröger, Herbert Holz, Eugen Klunk, Horst Steinbacher und Ernst Walter. In Veranstaltungen zählte der Bericht auf die Weihnachtsfeier, einen Xerrenabend im Sängerkreis, zwei Sängerausflüge (nach Rinten und Schernen), ein Frühlingsfest „Lieder und Rosen“, ein Konzert am Sandkrug und die 50-Jahr-Feier. Außerdem beteiligte sich der Verein gesanglich an der Gedenkfeier für die im Weltkriege gefallenen Memelländer. Der Chor umfaßte am Jahresabschluss 93 Sänger. Bei der Behandlung des Massenberichts — die Kasse schloß in Einnahme und Ausgabe mit 6614,72 Lit ab — erntete sich eine längere Aussprache über die Schwierigkeiten in der Beitragsentziehung. Der Vorstand wurde beauftragt, in Anbetracht der umfangreichen geldlichen Vereinsverpflichtungen die beitragsmäßigen Mitglieder zu einer gewissenbatteren Einhaltung der Beitragsentrichtung anzu-

halten. Der Revisionsauschuß hatte Ausstellungen nicht zu erheben; die von ihm vorgeschlagene Entlastung wurde erteilt. Aus der nun folgenden Vorstandswahl gingen hervor die Sänger Eugen Klunk als Vorsitzender, Richard Niedzwecki als stellv. Vorsitzender, Walter Vorn als Schriftführer, Herbert Holz als Kassier, Horst Steinbacher als Notenwart, Richard Puschnath als Festordner, Benno Brostoff als Inventarwart sowie Töpfer-Overmeister Hermann Puschnath und Optiker Franz Simiot als Vertreter der nichtsingenden Mitglieder. Bei der Wahl der verschiedenen Ausschüsse wurden neu gewählt die Sänger Walter Klink in den Revisionsauschuß, Ernst Potjcha und Adolf Best in den Aufnahmeanuschuß, Willy Pippke in den Musikauschuß, Heinrich Auriel und Siegfried Kernetien in den Festausschuß. Nach Dankesworten, die namens der Versammlung Sänger v. Wojewski dem Vorstand für sein Wirken widmete, wurde die Mitgliederversammlung um 11.35 Uhr geschlossen.

Spieleplan-Änderung im Deutschen Theater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Infolge Erkrankung von Frau Uly Kummel wird am Sonntag, dem 12. Januar, abends 7.30 Uhr (außer Abonnement) anstelle von „Wenn die kleinen Weischen weihen“ das Lustspiel „Dich schickt der Himmel“ von Bruno Wellentamp gegeben. Für die bereits gelösten Karten wird an der Tages- und Abendkasse das Aufgeld für musikalische Werke in Höhe von 50 Cent zurückgezahlt. Der Spieleplan der nächsten Woche sieht für Dienstag, den 14. Januar (Abonnement rosa) die erste Wiederholung von „Minna von Barnhelm“ und für Donnerstag, den 16. Januar (Abonnement blau) die zweite Wiederholung von „Minna von Barnhelm“ vor. Kassen- und Bürostunden sind täglich von 11 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr, und Sonntag, den 12. Januar, von 11 bis 1 Uhr und eine Stunde vor Beginn der Abendvorstellungen.

Bunter Abend der Guttemplerloge „Treu zur Heimat“. Am Sonnabend, dem 11. Januar, veranstaltete die Guttemplerloge „Treu zur Heimat“ in Fischer's Weinstuben einen bunten Abend. Das Programm ist dem Charakter des Abends angepaßt und bringt durcheinander die verschiedensten Darbietungen ersten und beiteren Inhalts. An die Vorträge schließt sich der Tanz an. Das Fest beginnt abends um 8 Uhr.

Festnahme eines Diebes. Am 8. Januar wurde der Arbeiter Antanas C. aus Memel festgenommen, als er in einem Geschäft am Neuen Markt drei Rollen Packpapier zum Kauf anbot. Das Papier dürfte von der Zellulosefabrik stammen und von einem Dampfer entwendet worden sein.

Diebstahl. In den letzten Tagen wurde aus einer unverhofften Kammer des Hauses Jägerstraße Nr. 6 ein Geldbetrag von 120 Lit, bestehend aus einem 50-Lit Schein und 13 Dollar in mehreren kleinen Scheinen, sowie zwei 2-Markstücken, entwendet. — Am 7. Januar wurde auf der Zitadelle eine rote Handtasche mit Reisverschuß ohne Inhalt gefunden. Der Eigentümer möge sich beim Kriminalpolizeiamt melden.

Standesamt der Stadt Memel

vom 8. Januar 1936

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Paul Mertins, dem Arbeiter Albert Preifschas von hier. Gestorben: Lehrerin im Ruhestande Anna Hein, 85 Jahre alt, Kaufmann William Samuel Walker, 58 Jahre alt, von hier.

Große Hochwasserschäden im Stromgebiet der Memel

Ein Schöpfwerk und eine Schleuse bei Waruß fortgerissen — Die Schifffahrt im Memelstrom wieder aufgenommen — Memeler Dampfer nach Tilsit unterwegs

Wie berichtet, hatte sich Ende der vergangenen Woche bei der Insel Mageninken unweit von Ruß eine Eisverfestung gebildet, die von Mageninken stromaufwärts etwa sieben Kilometer lang war. Es mußten daher die drei Eisbrecher, die im Hafen von Kuwertshof für den Winter stationiert sind, eingesetzt werden. Es gelang ihnen auch in zwei Tagen, am Sonntag und Montag, die Eisverfestung in ihrer ganzen Länge zu lösen. Im Zusammenhang mit dieser Eisverfestung und der Freimachung des Stromes von der Eisbarriere legte am Montag in der Stromgegend der Memel unterhalb der Insel Mageninken ein überaus starkes Ansteigen des Wassers ein, das großen Schaden angerichtet hat.

An der Wittinnis und Geraden Ost bei Skirwieth unweit von Ruß wurden die Schutzdämme von den herunterstürzenden Wasser- und Eismassen durchbrochen. Auch der bei Skirwieth angelegte Hafendamm, der nach Waruß zu führt, ist vom Wasser durchbrochen worden. Das unmittelbar bei Waruß in der Statal gelegene, in den Jahren 1934 und 1935 aus Beton und Spundwänden erbaute Schöpfwerk des Reichverbandes Waruß-Pokalna ist samt der Schleuse fortgerissen. Von dem Schöpfwerk und der Schleuse ist nichts mehr zu sehen.

An dieser Stelle befindet sich jetzt ein reißender Strom in ziemlich großer Ausdehnung. In dem Schöpfwerk befand sich auch eine Pumpe mit Motorbetrieb des Bauunternehmers Nedweik, die ebenfalls spurlos verschwunden ist. Der Schaden,

der durch die Vernichtung des Schöpfwerkes und der Schleule sowie durch den Bruch der Schutzdämme angerichtet worden ist, wird auf etwa 60 000 Lit geschätzt. Auch die Schäden, die das Hochwasser in anderen Orten des Stromgebietes angerichtet hat, sind ebenfalls groß. Vor allem in Rugeln, wo fast der gesamte Bauvortrag der dortigen Besitzer, der sich auf den Wiesen befand, vernichtet worden ist.

Seit Dienstag abend ist das Wasser jedoch soweit gefallen, daß die überhöhennten Gebiete zum größten Teil wieder hochwasserfrei sind. Auch der Verkehr nach den Orten, die vom Hochwasser eingeschlossen und die wegen des herunterkommenden Eises nicht einmal mit dem Kahn zu erreichen waren, ist wieder möglich.

Der Memelstrom ist jetzt vollständig eisfrei, so daß der Schiffsverkehr von Memel bis Raunas wieder vor sich gehen kann. Bereits am Mittwoch verließ ein Dampfer mit einem Schleppzug Memel, um nach Tilsit zu fahren. Dieser Dampfer erreichte Donnerstag morgen Ruß. Außerdem ist noch ein zweiter Memeler Dampfer mit einem Schleppzug nach Tilsit unterwegs. Von Raunas kommend, traf bereits Mittwoch abend ein Dampfer in Ruß ein, um von dort weiter nach Memel zu fahren.

Auf dem Kurischen Haff haben sich die Eisverhältnisse dagegen wenig verändert. Der größte Teil des nördlichen Haffes ist noch voll Eis, während das südliche Haff schon seit Tagen eisfrei ist. Es herrscht dort jedoch noch starkes Eistreiben, so daß weder im nördlichen noch im südlichen Haff die Fischerei ausgeübt werden kann.

Heudekruz, 9. Januar

Angehörige eines 55 Jahre alten Taubstummen gesucht. Vor fünf Tagen wurde ein etwa 55 Jahre alter taubstummer Mann von der Polizei in Gewahrsam genommen, weil er sich obdachlos herumtrieb. Der Mann mußte, da er schwer leidend war, ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er sich jetzt noch befindet. Die Polizei bittet etwaige Angehörige des Taubstummen, sich bei ihr zu melden, weil der Kranke keinerlei Papiere bei sich hatte und auch schriftlich keine Angaben über seine Person zu machen imstande ist.

Vier Fortdiebe dem Gerichtsfängnis in Heudekruz angeführt. Wie wir schon berichteten, konnte der Revierförster von Dskarten vor einigen Tagen bei einigen Personen in Heudekruz 12 Raummeter Birkenkloben beschlagnahmen, die aus Diebstählen in der Dskarter Forst stammten. Es konnte auch bald einer der Diebe festgenommen werden. Die Vermutung, daß mehrere Personen an den Diebstählen, die übrigens auch in der Morfalter und Jonischer Forst vorgekommen sind, beteiligt waren, hat sich bestätigt. Nach einigen Hausdurchsuchungen in Heudekruz und Kirksiden, an denen die Forstbeamten der drei betroffenen Reviere und ein Landespolizeibeamter teilnahmen, konnten 40 Raummeter gestohlene Birkenkloben ausfindig gemacht werden. Im Zusammenhang mit diesen Diebstählen konnten ein Hellmut S., Jakob T. und ein Sch. aus Kirksiden sowie ein Georg T. aus Kirksiden überführt werden. Im Laufe des Montags wurden die Täter verhaftet und dem Gerichtsfängnis in Heudekruz angeführt.

Statistik aus der evangelischen Kirche in Heudekruz. Im vergangenen Jahr wurden zur Taufe in unsere Kirche 90 eheliche und 7 uneheliche Kinder gebracht, während es im Jahre 1934 111 und 16 waren. Getraut wurden 42 Paare, darunter befanden sich zwei Mischehen (1934: 39 und 2). 78 Tote wurden zur letzten Ruhe geleitet, 1934 waren es 88. Am Heiligen Abendmahl in der Kirche nahmen teil: 343 Männer und 675 Frauen (1934: 317 und 553); auf dem Krankenbett erhielten das Abendmahl 26 Männer und 57 Frauen (1934: 28 und 52). So ist die Gesamtzahl der Abendmahls Gäste von 948 im Jahre 1934 auf 1083 im Jahre 1935 gestiegen. Auch der Gesamtbetrag der Gaben und Kollekten erhöhte sich von 4775,53 Lit (1934) auf 6937,47 Lit (1935). In dieser Summe sind allerdings Gaben für die Winterhilfe enthalten. Für 1934 konnten Winterhilfspenden nicht mitgezählt werden, da die Sammlung damals nicht durch die kirchlichen Organe vorgenommen wurde.

Heudekruzer Schöffengericht

Ankündigung zur Grabshändung. Aus der Untersuchungshaft wurde der Arbeiter Johann S. aus Verzijchen vorgeführt, der sich wegen Ankündigung zur Grabshändung zu verantworten hatte. S. hatte seine Schwelster zum Stehlen von Blumen von verschiedenen Kirchhöfen angekündigt. Er wurde mit Rücksicht auf sein Gehörnis zu fünf Tagen Gefängnis oder 25 Lit Geldstrafe verurteilt.

Fahrlässiger Fallschid. Der Besitzer Sm. aus Mussaten schuldet seinem Dienstmädchen 1100 Lit Lohn. Als das Dienstmädchen sich eine andere Stelle suchen wollte, um die Schneiderei zu erlernen, verlangte es seinen schuldigen Lohn. Der Besitzer erklärte dem Mädchen, es könne auch bei ihm die Schneiderei erlernen und versprach freie Kost und Logis, wenn es ihm bei größeren Arbeiten helfen werde. Nach kurzer Zeit verließ Sm. das Dienstmädchen wegen Nichtzahlung des Lohn- und Logisgeldes. Er wollte vor Gericht nichts von der obigen Abmachung wissen und gab an, daß das Mädchen fast nicht gearbeitet habe. Da er diese Aussagen sogar beschwor, wurde gegen ihn ein Meineidsverfahren eingeleitet. Sm. gab jetzt vor Gericht an, bei der Eidesleistung falsch verstanden worden zu sein. Das Gericht sah ihn als schuldig an, verurteilte ihn aber nur wegen fahrlässigen Fallschides zu drei Monaten Gefängnis oder 300 Lit Geldstrafe.

Behlerei. — Diebstahl. Vor einiger Zeit wurde bei der mehrfach vorbestraften Arbeiterin Ursula A. aus Poge eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei ein Karton mit 32 Päckchen „Diplom“-Zigaretten gefunden wurde, der offenbar aus einer strafbaren Handlung herrührte. Vor Gericht gab die A. an, daß ihr Brütigkeit die Zigaretten zu ihrer bevorstehenden Hochzeit gekauft habe. Das Gericht schenkte ihren Angaben keinen Glauben und verurteilte sie wegen Behlerei zu vier Monaten Gefängnis. — Die gleiche Angeklagte hatte sich auch wegen eines Vadenbierdiebstahls in Tilsit zu verantworten, wo sie mit der berücksichtigten Vadenbierin Rosalia Skwirbiene aus Wainuta in einem Laden kam, aus dem 2,30 Meter Anwaakoff verschwand. Die Angeklagte gab vor Gericht an, sich der Vorgänge nicht mehr genau erinnern zu können. Durch die Vadenbieraufnahme konnte sie aber überführt werden; sie wurde darauf zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Unberechtigte Amtsausübung und Bedrohung. Im April erstattete der Arbeiter Anozas H. aus Powilken eine Anzeige, wonach der Arbeiter Konstantas in Viktorbönen mit Verber handele. Auf diese Anzeige hin wurde bei A. eine Hausdurchsuchung gemacht, an der sich auch H. beteiligte. Während der Polizeibeamte den Schauer durchsuchte, hielt H. in der Stube zurück und begann, alle Behälter zu durchwühlen. Es wurde jedoch kein Tropfen Alkohol im Hause gefunden. H. beabsichtigte darauf mit einem Kugis G. zu den Arbeitern St. und M. die er mit Erschießen bedrohte, wenn sie nicht ausfragen würden, von A. Verber gekauft zu haben. Darauf wurde gegen H. und G. Anzeige wegen Bedrohung und unrechtmäßiger Amtsausübung erhoben. Obwohl sie vor Gericht jede Schuld bestritten, wurde H. mit sechs Monaten und vierzehn Tagen Gefängnis und G. mit sechs Monaten Gefängnis bestraft. Von der Anklage der Verleitung zum Meineid wurden sie freigesprochen.

Memelgan

Kreis Memel

Diebstähle im Landkreise Memel

Außer den bereits gemeldeten Diebstählen in der gestrigen Ausgabe unserer Zeitung sind im Landkreise Memel noch die nachstehenden Eigentumsvergehen verübt worden:

Im Dezember sind dem Schneider Johann Bandke aus Klein-Paggen aus einer verschlossenen Wohnung entwendet worden: ein dunkelgrauer Herrenwintermantel mit kaffeebraunem Futter, ein blauer Zwillingzug mit schwarzem Futter, ein dunkelgrauer Hut, ein gelbes Oberhemd mit blauen Streifen, drei Selbstbinder, ein Paar fast neue schwarze Damenpangenschuhe, zwei Pfund weiße Schafswolle, sechs weiße Männerhemden aus Hausmacherstoff, drei Frauenhemden aus Hausmacherstoff, eine weiße Tischdecke mit gelben und roten Streifen und gelben Franzen, zwei weiße Tischdecken aus Hausmacherstoff, fünf Handtücher aus Hausmacherstoff, ein weißer Kopfkissenbezug, eine weiße Männerunterhose aus Kriko, ein Paar weiße lange Frauenhose, und einige andere Sachen. — Im gleichen Monat sind von einem Felde des Gutsbesizers Artur Peterfen-Clemenhof zwei vier Meter lange Ketten und eine Prade von dort befindlichen Pflügen gestohlen worden. — Der Besitzerfrau Marie Bandke aus Lbbart-Kauseden ist im Dezember aus dem Fuhrwerk, als sie nach Memel fuhr, ein kleiner Korb, in dem sich 6 1/2 Pfund Butter, zwei weiße Kaviar, ein weißes Feinwandtäschchen und ein Marktkorbdeckchen mit der Aufschrift „Guter Einkauf 1935“ befanden, entwendet worden. Ferner ist noch ein weißes Körbchen, das der Besitzerfrau Anna Blische gehörte und in dem sich drei Knabenhemden, ein Handtuch und einige Zeller mit Schwaren befanden, aus demselben Wagen gestohlen worden. — Dem Hausbesitzer Otto Bergens aus Lohönen sind im Dezember aus dem Fuhrwerk des Besitzers Klingebell-Buttken, das vor dem Lokal Ratsch in Prökuls stand, eine Pelzjacke aus weißen Schaffellen mit grauem Bezug und eine graue Hose gestohlen worden. — Im November sind dem Gefängnisbeamten Geruttis-Bajohren aus dem Flur seiner Wohnung ein kurzer unbezogener Schafspelz, ein blauer Regenmantel und ein gelblicher Sommermantel entwendet worden. — Dem Gutsbesitzer Max Wolfsohn aus Grünheide sind im Dezember aus der Speisekammer sieben Weingläser mit Kirsch, Himbeeren und Johannisbeeren, zwei Handtücher, etwas Lebensmittel, und aus dem Wagenschauer ein Bagentambour und eine neue braune Peitsche entwendet worden. — Der Besitzerfrau Anna Kerat-Deegeln ist in einer Nacht im Dezember ein Käuferscheim im Gewicht von 110 Pfund aus dem unverschlossenen Stall gestohlen worden.

Um zweckdienliche Angaben zu diesen Diebstählen bittet das Erste Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße Nr. 3, Zimmer Nr. 3.

Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Prökuls — Diebstahl. Am Freitag, dem 3. Januar, hielt der Landwirtschaftliche Verein Prökuls eine Mitgliederversammlung im Lokal des Herrn Ball ab. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Prapilla und Begrüßung der Gäste, hielt Dipl. Landwirt Chmielewski von der Landwirtschaftskammer einen interessanten Vortrag über das Thema „Wirtschaftseigener Dünger“. Besonders gab er Ratschläge, wie der Stallmist am besten ausgenutzt werden kann und wie man gute Komposthaufen anlegt. Nach dem Vortrag, der reges Interesse fand, beantwortete der Referent einige an ihn gerichtete Fragen. Am Schluss wurden noch interne Vereinsangelegenheiten erledigt. — An einem der letzten Abende ist dem Fischer K. aus Pleschutken in einer Galtwirtschaft in Prökuls eine Affentasche mit Beschlägen für etwa 50 Fenster entwendet worden. Die von der Polizei sofort angestelltem Ermittlungen sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Versammlung des Frauenvereins Prökuls. Am Montag, dem 6. Januar, hielt der Frauenverein Prökuls im Vereinslokal Ball eine Versammlung ab. Nachdem die Vorsitzende Frau Kubat-Straana die Versammlung eröffnet hatte, gab die Kassiererin des Vereins Frau Godlowski den Kasienbericht. Die Kasse war bei der Prüfung für richtig befunden worden. Die Neuwahl des Vorstandes wurde wegen Erkrankung des Schriftführers, Herrn Jagstait, bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Ferner wurde die Entschädigung für Nachtwachen durch die Kranken-

Stwecker für Vereinsmitglieder auf zwei Lit und für Nichtmitglieder auf drei Lit festgesetzt.

Verstärkter Einbruch. Im Orte Kirliken bei Bester Papat wurde gestern von zwei Burchen ein Einbruch versucht, der dadurch vereitelt wurde, daß der Besitzer unerwartet vom Markt nach Hause kehrte. Die Burchen ergriffen die Flucht, konnten aber von B., der ihnen auf einem Rade folgte, eingeholt und festgehalten werden. Die Polizei nahm darauf die beiden Diebe, einen gewissen Girasles und einen Kuzellis in Gewahrsam.

Kreis Heydekrug

Aus dem kirchlichen Wirken im Kirchspiel Saugen. Im Jahre 1935 haben in der Kirchengemeinde Saugen folgende kirchliche Handlungen stattgefunden (die Zahlen in Klammern beziehen sich auf das Jahr 1934): Getauft wurden 83 (104) Kinder, davon 38 Knaben und 45 Mädchen. Deutsch wurden 63 und litauisch 20 getauft. Konfirmiert wurden 114 (110) Kinder, darunter 63 Knaben und 51 Mädchen, 98 wurden deutsch und 16 litauisch eingeseget. Getraut wurden 31 (31) Paare, davon 27 (24) deutsch und 4 (7) litauisch. Gestorben sind 60 (70) Personen, davon wurden 43 (50) in Begleitung des Geistlichen beigelegt. Das Heilige Abendmahl erhielten 1511 (1812) Personen, davon 567 Männer und 944 Frauen. Außerdem wurden 69 (63) Krankenkomunionen vorgenommen. An Kollekten und Gaben sind insgesamt 3714,45 (3841,70) Lit eingegangen.

Brennendes Strohhuder. Als der Altkircher Peteret aus Gnieball in dieser Tage mit einer Fuhrer Stroh nach Grabuppen fuhr, geriet das Stroh in Brand. Das Feuer wurde von dem auf dem Huder sitzenden Besitzer Erich J. erst bemerkt, als der lange Pelz des P. bereits Feuer gefangen hatte. Es gelang den Mitfahrenden, noch im letzten Augenblick von dem brennenden Wagen zu springen und das davorgespannte Pferd in Sicherheit zu bringen. Das Stroh verbrannte vollständig, während der Wagen, der ebenfalls Feuer gefangen hatte, vor den Flammen noch gerettet werden konnte.

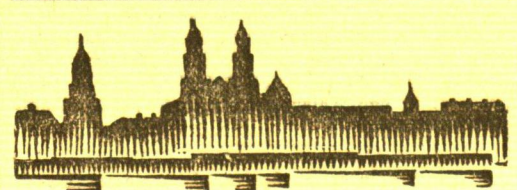
Kreis Pogaen

Dieb- und Pferdemarkt in Pogaen. Am Dienstag fand der erste diesjährige Dieb- und Pferdemarkt in Pogaen statt. Trotz des verhältnismäßig schlechten Wetters hatte der Markt einen großen Auftrieb aufzuweisen, und zwar waren etwa 350 Pferde und 120 Kinder zum Markt gebracht. Da die Kauflust sehr schwach war, waren auch die Preise sehr niedrig. Für Kinder wurden folgende Preise gezahlt: hochtragende Stierken 120 bis 150 Lit, junge hochtragende Kühe 135-180 Lit, ältere hochtragende Kühe 90-150 Lit, alte Milchfühe 60-120 Lit, Schlachtvieh wurde je nach Qualität mit 60-160 Lit bezahlt. Junge Mastochsen wurden mit 80 Lit je Stück gehandelt. Bei Pferden wurden folgende Preise verlangt: 3-4 Jahre alte Pferde 340-450 Lit, 4-5 Jahre alte Pferde von 300-550 Lit, 5-7 jährige Arbeitspferde sollten 320-600 Lit bringen. Ältere Pferde von 8 Jahren und darüber wurden mit 200-330 Lit angeboten. Alte Pferde und junge mit Flehern konnte man schon für 50-120 Lit kaufen. Künter, 2-3 Jahre alt, wurden mit 270-370 Lit gehandelt. Nüblinge kosteten 180 Lit. Da das Angebot sehr groß war, blühte hauptsächlich der Tauschhandel.

Durch das nasse Wetter war der Marktplatz auf dem Pferdemarkt derart angefeuchtet, daß zum Ende des Marktes kaum noch ein einiarmacher trockener Platz zum Vorführen der Tiere vorhanden war.

Eine „nahe“ Hochzeit im Uberschwemmungsgebiet. Eine Hochzeit, der das Hochwasser verschiedene Hindernisse in den Weg stellte, wurde am letzten Sonntag in Schauditten gefeiert. Da durch die Eisaufangung an der Mündung des Rufsstroms das Wasser vielfach über die Ufer getreten ist, war am Sonntag das Dorf Schauditten vollständig von Wasser umgeben. Während die Braut im überhöhten Schauditten wohnt, wo auch die Hochzeit stattfinden sollte, mußte der Bräutigam aus Schillwen herüberkommen. Da ihm kein Handfahrrad zur Verfügung stand, ritt er mit einem Pferd durch das Wasser. Er verfehlte aber den richtigen Weg und kam bald in eine tiefe Stelle, wo er vom Pferd fiel und ein unfreiwilliges „Hochzeitsbad“ nehmen mußte. Besitzer Kuprat, der diesen Vorfall bemerkt hatte, rettete ihn mit einem Handfahrrad. Mit einiger Verspätung setzte sich dann der Hochzeitszug, der aus einer Anzahl von Wagen bestand, zur Kirche in Bewegung. Voran ritt ein Reiter, der die flachen Stellen ausfindig zu machen hatte. Mit nassen Füßen — denn der Wagenboden war nur zu oft von Wasser bedeckt — langte man in der Kirche an, wo das Brautpaar den kirchlichen Segen erhielt. Nach der Rückfahrt blieben die Hochzeitsgäste in feucht-fröhlicher Stimmung noch lange beisammen.

Katholisches Gemeindefest. Wie alljährlich, so fand auch am letzten Sonntag in Robojen ein Fest der katholischen Gemeinde statt, das sehr gut besucht war. Nach Begrüßungsworten des Ortsgeistlichen folgte ein gutgepflanztes Theaterstück, das reichen Beifall fand. Die Teilnehmer des Gemeindefestes vergnügten sich noch bis in die frühen Morgenstunden bei fröhlichem Tanz.



Kaunas, 9. Januar

Der Mord in Jonischki aufgeklärt
Einer der Mörder der Sohn
h. Kaunas, 8. Januar.
Wie berichtet, wurde in einem Dorf, in Jonischki, eine vierköpfige Familie, und zwar ein Besitzer Briedas mit seiner Frau, dessen Sohn und sein Neffe, ermordet aufgefunden. Den Ermittlungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Täter festzustellen. Es handelt sich bei den Mördern um einen Sohn des Briedas und einen Anecht aus der Nachbarparochie. Die beiden Mörder haben ihre Opfer mit einer Art erschlagen. Nach den bestehenden Gesetzen werden die Täter von dem Feldgericht abgeurteilt werden.

Die Erde dreht sich tatsächlich schneller

Die Genauigkeit der Quarzuhren bestätigt

Berlin, 9. Januar. Auf der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Zeitmesskunde und Uhrenteknik e. V., die dieser Tage hier stattgefunden hat, berichtete Regierungsrat Dr. A. Scheibe über den Aufbau der Quarzuhren und die mit ihnen vorgenommenen Messungen. Er ging dabei insbesondere auch auf die im Juli 1934 festgestellte Veränderung der Erdbumdrehung ein, und es machte auf die Vermahlung einen sehr tiefen Eindruck, als Dr. Uhind vom Geodätischen Institut in Potsdam mitteilte, daß mit den in Potsdam aufgestellten Quarzuhren die gleichen Abweichungen festgestellt worden sind. Es kann sich bei den Feststellungen der physikalisch-technischen Reichsanstalt nicht etwa um technische Fehler der Uhren handeln, die durch irgendwelche räumliche Beeinflussungen oder Veränderungen innerhalb der Uhren entstanden, sondern es handelt sich um objektive Messungen, die nun auch von einem anderen Institut als völlig einwandfrei bestätigt wurden. Es steht einwandfrei fest, daß die Erde sich im Augenblick schneller dreht und daß der Jahresablauf, wenn auch in einem verschwindend kleinen Zeitabschnitt, aber dennoch tatsächlich verkürzt ist. Natürlich rechnet man damit, daß auch wieder eine Verlangsamung in der Erdbumdrehung eintritt. Im einzelnen ging Dr. Scheibe auf die Entwicklungsgeschichte der Quarzuhren ein. Die erste Quarzuhr, bei der die Längsschwingungen eines Quarzstückes für die Erzeugung genauer elektrischer Wechselstromschwingungen benutzt werden, die einen Synchronmotor treiben und damit als Zeitmaß Verwendung finden können, wurde im Januar 1929 in Betrieb genommen. Augenblicklich sind drei Quarzuhren für den Zeitdienst eingesetzt, während eine vierte für Versuchszwecke benutzt wird. Kurven zeigten die erstaunliche Regelmäßigkeit der ungewöhnlich geringen Gangschwankungen. Regierungsrat Dr. A. Repsold von der Deutschen Seewarte in Hamburg fand allgemeine Zustimmung, als er erklärte, daß durch das Aufkommen der Quarzuhren ein Wendepunkt in der Präzisionszeitmessung eingetreten sei.

Nach über vier Jahren entlarvt und verurteilt

Hildesheim, 9. Januar. Im Postamt in Alfeld (Leine) wurde Anfang Oktober 1931 nachts ein eigenartiger Einbruch verübt, wobei ein Wertpaket eines Kalkwerkes aus der Umgebung mit 10.600 Mark Raubgeldern geraubt wurde. Das Paket war erst mit dem Tage um 1.15 Uhr nachts eingetroffen. In dem Postamt war nur ein dienstituierender Postinspektor anwesend. Pöblich ging das Licht aus, und als es wieder brannte, schloß das Wertpaket. Erst nach vier Jahren, im Oktober v. J., konnte durch einen Berliner Kriminalkommissar der Raub aufgefakrt werden. Der stellvertretende Poststellenleiter des Postamtes Alfeld, der Postinspektor Köhler, wurde als Täter ermittelt. Er war nachts in das Postamt eingekleamt, schaltete dort das Licht aus und schloß das Wertpaket, das er zunächst lange Monate hindurch zu Hause versteckte. Im Laufe der Untersuchungen kamen mehrere Postbeamte in Verdacht und wurden auch kurze Zeit in Haft genommen. Köhler konnte alle Spuren verwischen und von allen Untersuchungen Kenntnis erlangen, weil er als Protokollführer fungierte. Erst als man feststellte, daß er große Summen für sein Haus angewandt und einer Witwe ein arößeres Darlehen entgegengebracht hatte, wurde er festgenommen und gefakrt. Dann wurde er von der Staatsanwaltschaft in Hildesheim verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Zuchthaus beantragt.

Vier Millionen Francs Fehlbetrag

Paris, 9. Januar. In Nancy wurde am Dienstag die Bank Levy & Braun von Kriminalbeamten näher auf ihre Geschäftstätigkeit untersucht, da von verschiedenen Seiten seit einiger Zeit Klagen eingelaufen waren. Es stellte sich heraus, daß die Bank einen Fehlbetrag von etwa 4 Millionen Francs hatte verschleiern können. Die beteiligten Personen wurden von der Polizei in Haft genommen. Wieder einmal sind kleine Geschäftleute und Bauern die Geschädigten bei dem Betrug.

Heydekrug
Zentral-Lichtspiele Heydekrug
Freitag 8 Uhr, Sonnabend 8 Uhr,
Sonntag 4 u. 8 Uhr
Eine neuer Großerfolg
Eine Nacht an der Donau
mit Dorit Krenler, Wolfgang Liebeneiner
Joa Wilt, Leo Szekak
Eine weitere Vorstellung findet nicht statt

Ruß Büfett-fräulein
kann von sofort eintreten
Sallawitz, Ruß
Telefon 6

Gut Bachmann b. Memel
Sucht einen zuverlässigen
Borarbeiter
und einen ordentl.
Gelpannführer
vom 1. 4. 36 event.
tlicher.

Wirtin
bis 30 Jahre alt, für
frauenlos. Hausbau,
gleichzeit. a. Karussell-
bedienung sucht (pers.
Vorteil. erwünscht)
Robert John Schulz
Karussellbesitzer
Hausbau
Post- u. Bahnstation
Jugnatalen
Telefon Nr. 1

Ohne Mühe
verschafft Ihnen eine Klein
Anzeige im Memeler Dampf-
boot das Gewünschte

Schernen Kutscher und Mädchen
b. melken können,
werden von sol. gef.
Radzuwelt Schernen
Meld. auch Sonn-
abend bei Adomeit,
Baderstraße (510)

Nachhilfe-stunden
in Mathematik und
Litauisch an Herber-
schiller O. H. Angeb.
sind zu richten an b.
Altholstele b. M. D.
in Pogaen.

Stardwehnen Jüng. Kuttler
für Kl. Landwirtschaft
von sofort gesucht.
Henzendorf Stardwehnen
bei Rugeleit.

Im grünen Wagen durch die Welt

Dreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Die Zirkusreiterin, ah, Fräulein Novell“, stößt Ma erstaunt hervor, und starrt dann Uli groß an. Der blickt von Ma auf Bachwitz, und denkt: Die Sache ist richtig! Da sind wir ja also doch nochmal hübsch zusammengekommen. Großartigkeit!
Auch Bachwitz hat ihn jetzt erkannt und reißt sich in tödlicher Verlegenheit den Staub vom Smokingärmel. Die Situation ist ihm jetzt gar nicht mehr so „saabelhaft“.
Stumme Szene.
Uli verbeugt sich leicht:
„Die Welt ist klein, Gnädigste.“
Ma hat ein leichtes Zittern um den Mund. Als der Zufall, geht es ihr durch den Kopf. Und dann: Das also ist aus ihm geworden!
Ihr Mund verzichtet sich spöttisch.
„Das hätte ich nun wirklich nicht vermutet, Herr von Höbern, daß Sie es waren, der vorhin...“
„Ach, hoffe, daß Ihnen der Reiztast gefallen hat, Gnädigste.“
Da sieht sich Bachwitz bemüht, auch ein Wort zu sagen. Er hat sich von dem ersten Schreck erholt und auch von dem ersten Staunen, daß da leibhaftig Uli von Höbern im Bajazzoanau vor ihm steht. Das gibt ihm einen mächtigen Mut, und so leißt er:
„Sie sind ein Pümmel, Herr. Sie werden...“
Er fuchtelt ein Dämon mit dem Arm herum. Uli greift blitzschnell zu und umspannt diesen Arm mit einer Bestiokkeit, daß dem Herrn Grafen das Monokel mit einem wehmütigen „knack“ auf die Erde fällt. Just in etwas hinein, was auch gerade Felix in diesem Augenblick fallen läßt. Das Monokel ist also unrettbar verloren!
„Ja, lieber Graf Bachwitz“, sagt Uli, und läßt die heruntergedrückte Hand von Bachwitz nicht los,

so sehr der auch zappelt, „ich werde immer demjenigen gehörig auf die Finger klopfen, der sich untersteht, meine Braut für ein x-beliebige Girl zu halten. Sie haben verstanden?“
„Sie werden mir Genugtuung geben“, aurgelt Bachwitz.
„Gern, Vomit, Kanonen oder Leberwürste?“ lächelt Uli beifriedend.
Ma ist sehr blaß geworden. Schon sammeln sich andere Leute um sie und wollen wissen, was los ist. Pastja sagt sie:
„Über Rußi, mit einem Clown?“
Hochmütig mustert sie Ma und läßt den Blick über Ulis Anzug gleiten.
„Ja, natürlich, gar nicht dran gedacht“, ispelt Bachwitz, „ein Clown, richtig, haha. Ja, kann man natürlich nicht machen, ausgeschlossen.“
Uli läßt seine Hand fahren, erleichtert weicht Bachwitz zurück. Ma zieht ihn schnell mit sich. Nur kein Aufsehen. Aber doch nicht schnell genug, daß nicht noch ein kleines Walheur passieren könnte.
Da ruft nämlich eben der Stallknecht aus der Nebenbox der interessiert seinen Strubbelkopf über die Zwischenwand gesteckt hat, Felix zu:
„Cha, Achtung, oba!“
Das ist nun durchaus kein Warnruf, sondern eine Ermunterung für die Pferde ein kleines, harmloses Kunststück vorzuführen. Uli hat keine Zeit mehr, einzugreifen. Alle Zirkuspferde kennen dieses Kunststück, mit dem sie zumeist allan Neugierige aus den Ställen vertreiben müssen.
Und also pfeffert auch Felix mit den Hinterhufen aus, wie gewünscht, und ein kleines Trommelfeuer von wenig angenehmen Bestandteilen fliegt in den Gang, daß die Neugierigen lachend auseinanderstieben und Graf Bachwitz eine biblische Laduna noch gegen die weiße Hemdbrust bekommt.
Sogar das Monokel ist wieder dabei! Aber leider unverwendbar.
Mit einem Ruck rast er davon.
Uli läßt herab mit dem Stallknecht mit.
„Pferde haben eben kolossalen Verstand“, meint er trocken.

Auch Ma lacht hell heraus. Dann aber sagt sie hastig:
„Du, die Dame war doch...“
„Richtig. Sie war die Frau, deren Millionen ich einmal hätte teilen können. Obinnen wir sie ruhig dem Fahren. Deine Mitgift“, er klopfte Felix anerkennend das Hinterleit und blickt dann strahlend in Ma's Gesicht, „ist mir lieber.“
Ein Klingelzeichen schrillt durch den Stall.
Pause vorbei.
„Du wirst's aber höchste Zeit, Ma, daß wir aus den Kostümen herauskommen. Dalk, dalk, zur Garberobe! Ich will heut' mit meinem Mädel noch einen Reeperbahn-Rummel machen. Man muß heipeiten Abschied von Europa nehmen.“
Hand in Hand fliehen sie aus dem laanen Stallgang.
Im Schapiteau schmettert die Musik. Deagen-schluder, Negerfakire, indische Derwische zeigen ihre Künste. Aber die zweite Loge an der Seite ist leer.
Ma Wieland hat genug vom Zirkus. Und Graf Bachwitz hat genug geschaut, was nicht nach Trüffelknete schmeckt.
Zehntes Kapitel
Ein Brieflein kommt geflogen. Es landet im Alster-Hotel, gerade in dem Zimmer, das Ma dort bewohnt, eine Woche vor der Abreise des Zirkus Strohme nach Uebersee.
Es ist eine ungemein kräftige Handschrift, die der Umschlag aufweist, und Ma zäuert eine Weile, ihn zu öffnen. Als sie dann aber doch die mehr beschrifteten als beschriebenen Seiten des Briefes in der Hand hält, läßt sie fröhlich auf.
Von Charles! Charles Fernandez, alias Karl Ringelnob!
Und das ist ja nun wirklich eine kleine Freude. Jack Bill hat ja des Beteren mal etwas von sich hören lassen, das ist aber auch schon Monate her. Ein Brief von Charles, das muß was Besonderes sein. Und nett ist es, daß er sie nicht verassen hat.
Ordentlich neugierig stürzt sich Ma in das wilde

Durcheinander der Zeilen, die alle das Bestreben haben, von links nach rechts in den Himmel zu steigen.
„Oh, Charles ist fein geworden. Schon in der Anrede. Ma stellt das gleich lächelnd fest und sieht das wilde, nette Jungengesicht ganz deutlich im Geiste vor sich.
„Sehr geehrtes Fräulein Ma“, fängt er an. Dann kommt ein satterer Ruck, und dann geht's weiter:
„Ich mus Ihnen noch ein Grak schreiben, bevor Sie mit Babriner Herr von Höbern nach Amerika fahren. Und daß Sie eine so große Nummer geworden sind, hatten wir ja alle gewußt. (Ruck.) Wir freuen uns alle laane über ihr Aersollage und wünschen Ihnen beiden viel Glück. Auch an Felix! Ich bin stolz, mit die fliegenden Reiter einmal zusammen gearbeitet zu haben. Und daß Sie dahmal'so gut zu mir gewesen sind, hab ich nicht ferasseffen können und fiel daraus gelernt, das man sich zusammen nehmen mus.
„Du hab' ich's auch geschakft. Ach, bin bei Rosenberk gewesen und ha' probe gearbeitet mit Rafimir und Leo und Toni und dat alles gut gefalene. Habe vom ersten ab Enaachement in der Scala in Berlin, das is ein arößes Variete. Ich freu' mich seer, Rafimir is der feleerikste Schimpfpanse, den es zur Zeit gibbt, faat Rosenberk. (Ruck.)
Mit Zirkus Ringelnob steht es nich gut, es is nich mehr das, was war als Sie und Herr Uli hier. Sargt, und wird auch nich mehr was werden. Sargt, Jack Bill, Johann Augustus trinkt süß und Anastasia wird immer dicker und kann nich mehr heben. Du geh ich auch weß und weis nich was werden wird. Vater will am lipfen wo eine kneipe kaufen aber anastasia lieper einen Gemisfeladen. Geld haben sie ja. Und wenn sie Pferde und Wagen verkaufen dann alpt das auch noch viel Geld.
(Fortsetzung folgt)

Chiffrejagd mit Taucherhelm und Dynamit

Englischer Nachrichtendienst sucht deutsche U-Boote — Das Geheimnis der „fliegenden Tauchergruppe“ — Von Alexander Thayer

Der Verfasser lernte an Bord seines Schiffes einen englischen Taucher kennen, der im Kriege der geheimnisvollen „fliegenden Tauchergruppe“ des berühmten Tauchers E. C. Miller zugeordnet war, die aus gesunkenen deutschen U-Booten Geheimtücher bergen mußte. Was er von diesem Taucher über die „fliegende Tauchergruppe“, ihren geheimnisvollen Führer und ihre für die deutschen U-Boote verhängnisvolle Tätigkeit erfahren hat, ist der Inhalt des nachfolgenden Berichtes:

Wir fuhren entlang der englischen Küste. Die See war ruhig und glatt. Wir sprachen über Spionage. Der Kapitän erzählte eben eine Geschichte, wie eine Agentin des englischen Nachrichtendienstes entlarvt worden war. Sie bediente sich eines kleinen Schöpfunges, der auf einem Auge blind war. Man hatte ihm ein Glasauge eingesetzt und darin winzige Negative der heimlich photographierten Pläne verborgen. An der Grenze bemerkte ganz zufällig ein Detektiv, daß der Hund eine ihm von links angebotene Wurstscheibe verschmähte. Das erweckte Verdacht, und der Schwindel kam auf.

E. C. Miller!

„Es ist mir unfaßbar,“ sagte unser Offizier zu einigen englischen Marineuren, die auf unserem Schiffe schon öfters fuhren, wie für während des Krieges so oft die Veränderung unserer Minenfelder erfahren hat. Oft wenige Tage, nachdem wir unsere Sperren verlegt hatten?“

„Noch rätselhafter ist es mir,“ sagte der Kapitän, „wie die Engländer in den Besitz unserer Chiffrebücher gekommen sind. Zugegeben, daß das eine oder andere Mal Verrat im Spiele war. Wir änderten aber alle Monate die Schlüssel! Wenige Tage später wußte es man im englischen Nachrichtendienst und traf seine Gegenmaßnahmen!“

„Das kann ich Ihnen genau erklären, Kapitän,“ sagte einer unserer Passagiere, der im Kriege als Taucher verwendet wurde.

„Ganz genau sogar! Das Geheimnis für die Erfolge unseres Nachrichtendienstes auf diesem Gebiet heißt Miller! E. C. Miller! Diesem Mann hat England mehr zu verdanken als allen seinen Seelords zusammen.“

„Ein berühmter Spion also?“

„Nein. Ein berühmter Taucher. Hat als Matrose angefangen. Als Schiffszimmermann lernte er das Tauchen. Er war damals schon als der beste Taucher bekannt. Ging in Tiefen, in die sich niemand vor ihm hinabgewagt hatte. Der Mann hatte Rippen wie aus Stahlblech. Er besaß eine derbe, untersteht Gestalt. Muskeln aus Eisen. Auf den Aran-Inseln ging er die Haifische mit dem Messer in der Hand an! Seine Lungen waren wie aus Leder. Er konnte ohne Taucherrüstung acht Minuten unter Wasser bleiben. Miller hatte sich schon vom Matrosen zum Offizier hinaufgearbeitet, bevor er die höchsten Auszeichnungen bekam.“

Ueber ihm die Minen . . .

Bekannt wurde er kurz vor dem Kriege. Man wollte feststellen, wie weit die Sprengwirkung von Minen nach unten reichte. Miller setzte sich seinen Taucherhelm auf, steig kurz entschlossen hinab und setzte sich auf den Meeresgrund. Ueber ihm ging die Mine hoch. Er konnte feststellen, wie weit die Wirkung nach abwärts reichte!

Im Kriege wollte der Nachrichtendienst Näheres über die Einrichtungen der deutschen Unterseeboote erfahren. Man dachte auch, in gesunkenen Unterseebooten die Chiffrebücher der deutschen Flotte zu finden. In solchen hatten die Offiziere ja keine Gelegenheit, die Bücher über Bord zu werfen. Die Unterseeboote mußten auch die genauen Lagepläne der deutschen Minenfelder besitzen, da sie bei der Seintehr selbst durch diese fahren mußten. Damals hatte man noch nicht die Panzer-Tauchapparate, mit denen man in größeren Tiefen tauchen konnte. Damals hatte man nur — Miller! Miller mit dem eisernen Brustkorb, der jeden Druck aushalten konnte!

Korkstück, Messer und Haifische

Ich selbst war Miller als Stütztaucher beigegeben. Unsere Arbeit war aus verschiedenen Gründen lebensgefährlich. Während unserer Arbeit konnte uns ein feindliches Schiff angreifen. Es blieb unserem nur leicht bewaffneten Schiffe nichts anderes übrig, als den Taucher unten zu lassen und das Weite zu suchen. Sätze man uns rasch hinaufgezogen, wären wir von dem rasch verändernden Druck einfach zerplatzt. Wir hatten Reservelagerstoffvorrat in einem Nudentorntücher. Mehrmals ließ uns unser Schiff in der Tiefe allein und hilflos zurück. Ein Stück Kork blieb an der Oberfläche des Wassers, an dem eine dünne Leine befestigt war, die uns mit dem Kork verband. Wir konnten nichts anderes tun als unten warten, bis man uns herausfischte. Einmal fand ein deutsches Unterseeboot ein Korkstück. Man zog die Leine heraus und war nicht wenig erstaunt, einen von unseren Tauchern aus dem Meere zu fischen.

Die gesunkenen Unterseeboote lockten meist Haifische an, mit denen wir nicht selten einen Kampf bestehen mußten. Miller hatte stets ein langes Messer zur Abwehr gegen diese Bestien im Gürtel. Die größte Gefahr war, bei der Sprengung der gesunkenen Boote in Stücke zerfallen zu werden. Im Anfang bedienten wir uns daher der Schneidapparate. Solange wir nach U-Booten tauchten, die auf dreißig bis vierzig Meter lagen, wurde auch ich herangezogen. Bei tieferen Lagen leistete Miller die ganze Arbeit allein.

Vom U-Boot geht

Da lag einmal ein Unterseeboot in der Straße zwischen Dover und Calais. Es war eben angeschossen worden. Das Meer war 22 Meter tief. Wir ließen Miller hinab, als ein deutsches Unterseeboot auftauchte und uns beschuß. Wir gaben Vollgas und zogen Miller an seiner Leine durch die See. Er wollte noch nach seinem Kopfventil greifen, konnte aber bei der raschen Fahrt in dem starken Gegenwind den Arm nicht zu dem Ventill bringen. Dazu sah noch das Unterseeboot, daß wir irgendwas schleppten und beschuß den rätselhaften Gegenstand, den es wahrscheinlich für eine Mine hielt. Wie ein Delphin schoß der kupferne Taucherhelm immer wieder aus dem Wasser und fiel zurück. Endlich waren wir aus dem Bereich des Feindes und konnten den Taucher einholen. Damals hatten wir noch keine Apparate, mit denen der Taucher ohne Schlauch einige Zeit unter Wasser bleiben konnte. Es war daher unmöglich, Miller abzuhängen.

Miller war bewußtlos, seine Kleidung war zerissen, die Taucherschuhe abgerissen, die Glasfenster seines Helmes waren mit dem Blut beschmutzt, das ihm aus Nase und Ohren schloß. Wir brachten ihn sofort in die Depressionskammer, wo wir ihn erst allmählich an den normalen Druck gewöhnten.

Und drei Stunden später . . . ?

Aber Miller war eben Miller. Drei Stunden später tauchte er wieder nach dem Unterseeboot. Es lag nicht tiefer als dreißig Meter, und ich bekam den Auftrag, Miller mit den Schneidapparaten zu begleiten. Es war eine nasse Höhle. Der Kanal ist eine schlimme Ecke für uns Taucher. Stromschnellen am Grunde, Wirbel und Schlammwälle. Wir suchten lange nach dem Boot. Nach einer Stunde fanden wir es im Schlamm eingegraben. Wir waren mit unserem Schiffe und untereinander in telephonischer Verbindung. Vor dem Mundschlauch befand sich die Muffel des Apparates.

Es war unmöglich, an das gesunkene Boot heranzukommen. Zuerst spritzten wir mit dem Preßluftschlauch den Schlamm von der Bordwand.

„Habt ihr das Boot?“ riefen sie von oben. „Ja, laßt uns die Schutzglocken und die Schneidbrenner hinab,“ rief Miller hinab. Nach wenigen Minuten tauchten im Licht unserer elektrischen Lampen die schwarzen Schatten der Schutzglocken hervor. In diesen Schutzglocken waren die Unterwasserschneidbrenner montiert. In den Schutzglocken waren die Preßluftflaschen befestigt, mit deren Hilfe wir das Wasser aus den Schutzglocken pressten, wenn wir sie an der Bordwand des Unterseebootes angebracht hatten. Dadurch konnten die Flammen des Schneidbrenners trocken an das Eisen der Bootshaut schlagen.

Dramatische Stunde unter Wasser

Wir hatten größte Mühe, uns gegen die Bordwand zu halten. Die aufgeregte Grundsee des Kanals riß uns hin und her. Immer wieder schlugen wir mit dem ganzen Körper gegen die Wand. Der kleinste Sprung in unseren Helmen hätte uns sofortigen Tod gebracht. Einmal kam ich zwischen

Schutzglocke und Gebläse. Unter Wasser von den Stichflammen getötet zu werden, wäre ein merkwürdiger Tod gewesen.

Rast hätten mich die Blasen der aufsprudelnden Preßluft in die Höhe gerissen. Immer wieder wurde die Schutzglocke von der Wand gerissen, erschlossen die Flammen. Dabei preßte der furchtbare Wasserdruck die Lunge zusammen. Miller half mir immer wieder, die Schutzglocke an die Wand des Bootes zu bringen. Nach vieler Mühe hatten wir die Brenner wieder in Tätigkeit gesetzt. Auf unseren Rücken hatten wir den schweren Zündapparat angehängt, der notwendig war, um die Stichflammen des Schneidbrenners unter Wasser zum Aufkommen zu bringen. Immer wieder riß uns die Grundsee vom Arbeitsplatz und drückte uns in den Schlamm unter das Boot. Es gab keine Möglichkeit, sich an dem glatten Rumpf des Bootes anzuklammern. Oft drehte uns die Strömung um unsere eigene Achse. Unsere Luftschläuche wurden eingedreht, mit den Preßluftschläuchen, den Seilen, an denen die Schutzglocken hingen, und unseren Reinen bildeten wir einen dichten Knäuel. Nach kurzer Zeit waren die Telephonkabel abgerissen. Das Wasser war durch die Grundseen herab mit Schlamm vermischt, daß wir nicht einmal im Scheine unserer Lampen etwas erkennen konnten.

Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es uns, ein Loch in die Außenhaut des Bootes zu schneiden.

Die Wirkung war furchtbar. Der Ueberdruck aus dem Boot schoß wie eine Explosion hervor und drohte uns mitzureißen. Wie zwei Tiere krochen wir zu der von uns geschaffenen Öffnung zurück. Das Boot war mit Wasser vollgelaufen, und wir konnten ohne Mühe hineinkriechen. Zuerst füllten wir den Rand des Loches ab, damit unsere Schlauche nicht zerhacken würden. Denn im Draegerapparat hatten wir nur eine Stunde Luft.

Angeblick der Toten . . .

In dem Gewirr von Röhren, Maschinen, Torpedoröhren schwebten die Körper der Besatzung. Miller kroch zum Turm des Bootes. Dort lag eine

Zwei Parallelen aus der Weltgeschichte

Auf eine interessante historische Parallele zum Abessinien-Konflikt macht die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ nach einer ausländischen Quelle aufmerksam:

„Zwar ist es nicht richtig, daß die Geschichte ausdauernden Wiederholungen besteht, aber es gibt doch Augenblicke im Weltgeschehen, die eine verblüffende Ähnlichkeit haben. Sir Samuel Hoare und Naval haben ihre Vorgänger in Lord John Russell und Drouin de Lhuys. Im April 1855 versuchten diese Vertreter Englands und Frankreichs bei einer Begegnung in Wien den Krieg zu beenden. Die letzte Nummer des „Cambridge Historical Journal“ weist darauf hin, daß Jar Nikolaus I. von Rußland in den Augen der damaligen Zeit ungefähr dasselbe gewesen sei, wie Mussolini heute, während die Worte in der öffentlichen Meinung dieselbe Popularität genoss, wie heute Abessinien. Die große Doffentlichkeit hatte daher jeden Gedanken an einen Frieden abgelehnt. Russell und Drouin seien aber so überzeugt von der Notwendigkeit eines Friedensschlusses gewesen, daß sie bei der Abfassung von Friedensbedingungen weit über ihre Anweisungen hinausgegangen seien. Dann seien sie nach London und nach Paris zurückgekehrt, um ihre Regierungen zur Annahme dieser Friedensbedingungen zu veranlassen. Die Bedingungen wurden von den Kabinetten in London und Paris abgelehnt und Drouin trat sofort zurück. Russell, der damals Kolonialsekretär war, ließ sich zunächst von seinen Kabinettskollegen überreden, im Amt zu bleiben. Dann aber wurden die Friedensbedingungen bekannt, für die er seinen Namen herangezogen hatte, und es entstand eine ungeheure öffentliche Aufregung. Das englische Kabinet hatte (genau so wie jetzt das Kabinet Baldwin) die gemeinsame Verantwortung übernommen. Aber einige von den jüngeren Kabinettsministern (wie heute) und die große Masse der Regierungsanhänger im Parlament (wie heute) lehnten es ab, mit Russell und seiner Politik noch irgend etwas zu tun zu haben. Genau wie Hoare trat Russell zurück, und genau wie heute blieb die Regierung im Amt. Genau wie heute ging der Krieg weiter. Allerdings

nur noch ein gutes halbes Jahr. Dann hatte das aufgeregte Weltgewissen sich beruhigt und der Rußland-Friede wurde doch geschlossen . . .“

Einem zweiten interessanten historischen Vergleich zu den Koffen des abessinischen Krieges zieht der „Angriff“:

Was der abessinische Krieg kostet, ist nicht mehr genau festzustellen, denn im italienischen Staatshaushalt für 1935/36 ist darüber nichts enthalten. Man kann sich aber doch ungefähr einen Begriff machen, wenn man nachschaut, was frühere Abessinien-Unternehmungen gekostet haben. Der einzige Mann, der in den letzten hundert Jahren gegen die Abessinier Kriegsglück gehabt hat, war Lord Napier. Er stieg 1868 mit 5000 Mann und 3000 Trägern und Treibern bis nach Magdala vor, ungefähr in der gleichen Richtung wie jetzt die Italiener. 7000 Mann ließ er auf der Landungsbasis Zula, etwas südlich von Massaua, und auf dem Stappenwege zurück. Das ganze Unternehmen dauerte, abgesehen von der Landung des Aufklärungskorps, bis zur völligen Räumung nur vom Januar bis zum Juni, also sechs Monate. Man berechnete die Unkosten auf den einzelnen Mann für dieses halbe Jahr Marsch und Kampfszeit auf 20.000 Marcs. Das ist eine beispiellose Summe, die sicher nicht einmal bei den schwersten Trommelfeuern an der Somme 1917/18 verpulvert worden ist.

Lord Napier hatte Erfolge, weil er mit einer kleinen Truppe und alter Kolonialerfahrung vorgeht. Er hielt sich nicht mit Straßenbauten auf. Er hatte es auch wesentlich einfacher, weil die abessinischen Stämme damals nicht geeint waren. Aber er hat doch sehr viele von den Erfahrungen gemacht, die heute von den Italienern wiederholt werden müssen. Ihm sind bei dem halbjährigen Marsch über 500 Leute gestorben, von den 40.000 Tieren hat er 7000 verloren, je weiter er vordrang, um so schwieriger wurden Wassertransport und Brunnenbohrung, um so schlimmer wurden die klimatischen Gegensätze. Die europäischen Mannschaften hatten 49,8 Prozent Kranke.“

Paris bekommt eine neue Bastille

Großes Programm für die Sommersaison der französischen Hauptstadt

Paris, 9. Januar.

Die Stadt Paris hat beschlossen, eine neue Bastille zu erbauen. Es wird eine genaue Nachahmung des berühmten Staatsgefängnisses sein, das am 14. Juli 1789 gestürzt wurde, natürlich in billigen Material und auf dem historischen Platz der Bastille stehen. Am 14. Juli, der den Höhepunkt der Pariser Sommersaison bilden soll, wird der Bau von kostbaren Volksmassen im Sturm genommen werden, doch will man mit der erbitterten Berührung noch einige Zeit warten.

Um die neue Bastille als Mittelpunkt wird eine Reihe von Festen geplant. Alle Provinzen Frankreichs werden sich dort ein Stellbildnis geben, die verschiedenen Fünfte werden wieder aufleben, und das Ende jeden Tages ist Spiel und Tanz. Jede Woche sollen zwei „Revolutions“ stattfinden, geschichtliche Erinnerungen an die Pariser Umwälzungen. Außerdem wird man das Leben der Gefangenen sehen können, die Gelage, die in der Bastille gefestert wurden, damit auf diese Weise das Volk von heute eine zutreffende Auffassung von dem ehemaligen Königsgefängnis erhalte.

Der Höhepunkt der ganzen Sache, die ganz original zu werden verspricht, wird die allabendliche Klucht des berühmten Laude sein, der in Frankreich als der kleinste Mauerbrecher und Passantenkletterer aller Zeiten gilt. Latude war auf Befehl des Königs in die Bastille geworfen worden, konnte

sich aber daraus befreien, verübte noch viele Streiche, bis ihm zuletzt der Kaiser Napoleon ein auskömmliches Jahresgehalt bis zu seinem Tode aussetzte. Dieser volkstümliche Gauner soll zu neuem Leben erweckt werden, und ein Pariser Feuerwehrmann, der zugleich ein vollendeter Arbeiter ist, wird jeden Abend in die Bastille eingesperrt und wird vor den Augen des Publikums daraus entweichen. Er erhält dafür eine hohe Belohnung, und wer von den Zuschauern angeben kann, aus welchem Fenster er geflohen ist, bekommt eine Geldprämie.

Willy I wird gekront

München, 9. Januar. Ein neuer Regent ist am Dienstag, 8. Uhr, in der „Prinzengruft“ im Münchener Künstlerhaus der Öffentlichkeit vorgestellt worden, ein „regierender Prinz“ hat der Feierlichkeit beigewohnt. Es handelte sich um den ganzwillen Anführer des Faschings, bei dem der Döbörgermeister der Hauptstadt der Bewegung dem Prinzen Willy I. Krone undzepter des Prinzen Karneval überreichte, während der derzeitige regierende Kölner Karnevalsprinz Konrad Raaken zugegen war. Unklarheit der demnächst beginnenden Olympischen Winterspiele wird München den Fasching besonders festlich gestalten.

eiserne Kaffette, die mir Miller reichte, und die ich in meinem Saß barg. Auf dem Kartentisch der Kommandozentrale fanden wir ein dicker Buch, dessen Deckel mit Bleiplatten verklebt war. Es war das geheime Schiffsbuch der deutschen Flotte. Miller kroch an die im Wasser schwebenden Gestalten heran und durchsuchte ihre Taschen. Es war für uns sehr wichtig, Schriftstücke, Instruktionen und Briefe zu finden. Wir fanden Abschiedsbriefe der Besatzung an ihre Angehörigen, die trotz des Seewassers noch leserlich waren, wie man später feststellte. Sie wurden über die Schweiz den Angehörigen weitergeleitet.

In der Brusttasche des Kommandanten fanden wir eine Pergamentkarte, auf der alle Durchfahrten durch die deutschen Minenfelder genau eingezeichnet waren. Es war auch darin verzeichnet, wo die deutschen Schiffe an einem bestimmten Tage stehen würden, um das U-Boot in den Hafen zu geleiten.

Wir krochen durch alle Räume, immer beobachtet, wieder zum Ausgang zurückfinden zu können. Mehrmals verirrten wir uns in dem Gewirr von Gängen, Röhren und Maschinen, das unsere Lampe nur notdürftig beleuchtete.

In zwei Stappen ließen wir uns eine Stunde später an die Oberflache ziehen. Die gefundenen Bücher wurden getrocknet und sofort an den geheimen Nachrichtendienst weitergeleitet.

Mit Dynamitbomben nach unten

Von nun an wurden wir immer eingekesselt, wenn ein Unterseeboot versenkt wurde. Wir wurden die „fliegende Tauchergruppe“ genannt. Rag das versenkte Boot in großen Tiefen, mußte Miller allein hinunter. Keinem von uns war es möglich, zu einem Boote über fünfzig Meter Tiefe zu gelangen.

In diesen Fällen konnte Miller auch nicht mit dem Unterwasserschneider arbeiten, da hierzu zwei Taucher erforderlich waren.

„Geht mir Dynamitbomben, um den Turm aufzusprengen,“ sagte Miller zu dem Kommandanten.

„Ausgeschossen“, antwortete dieser. „Sie werden die Munitionskammer des Bootes treffen oder einen scharfen Torpedo und sich mit dem Boot in Stücke sprengen!“

„Ich muß aber mit Dynamit arbeiten, sonst komme ich nicht in das Boot.“

Miller befestigte die Dynamitpatronen um seinen Gürtel und ließ sich in das Wasser hinab. Wir standen an der Leine, den Telephonfäden in der Hand und starrten in das Wasser. Jeden Augenblick konnten wir vom Feinde überrascht werden. Dann hätten wir die Leine kapfen müssen. Aus dieser Tiefe konnte Miller nur mit vielen Zwischenstationen heraufgezogen werden. Dazu wäre keine Zeit gewesen. Es dauerte oft eine Stunde, bis es ihm glückte, die Sicherung aus der Patrone zu stechen.

„Seht langsam Meter“, kam dann sein Kommando. Wenn das Telefon verlagert hätte, wäre es um ihn schlimm gekommen! Während wir auf das Signal warteten, rief der Mann vom Ausguck: „Torpedolauflauf nach Bord!“

Rettung für die englische Flotte

Wir mußten Miller fahren lassen und abdampfen, um der Torpedolauflauf auszuweichen. Wenige Meter vor der Leine sah ein unserer Bordwand vorbei. Einzig unserer Torpedoboote verfolgte das U-Boot, das uns das Torpedo gesandt hatte.

Als wir zur Stelle zurückkamen, unter der Miller arbeitete, sahen wir eben die Blasen der Explosion aufsteigen. Zum Glück blieb Miller unverletzt. Zu seinem und zum Teil der englischen Flotte. Denn Miller brachte aus dem Unterseeboot die Pläne von Minenfeldern, die deutsche Unterseeboote vor Scapa Flow gelegt hatten. Nicht auf die Auslauffurde der englischen Schlachtflotte.

Im Laufe der Kriegsjahre hat Miller nicht weniger als sechzehn gesunkene U-Boote aufgefunden, wobei es bei zwei Drittel aller Versuche nur Miller allein gelang, das Boot zu erreichen.

„Waren denn die Geheimbücher und Papiere noch zu lesen?“ fragte der Kapitän den englischen Passagier.

„Sehr gut! Das Interessanteste war, daß gerade durch den starken Wasserdruck die Geheimbücher zusammengedrückt wurden. Das Innere der Bücher war unverletzt. In den Dokumenten, Instruktionen und Funkprüchschiffen waren nur die obersten Seiten unleserlich!“

So wurden wir immer von neuem über jede Veränderung in den Schiffsbüchern und Minenfeldern am laufenden erhalten.

Aber welche Nervenprobe war diese Arbeit für uns! Die wenigsten hielten es auf die Dauer aus, immer wieder in die Tiefe hinabzusteigen, ohne zu wissen, ob im nächsten Augenblick die Leinen gekappt und unser Schiff davongetragen würde. Nach und nach verloren alle Taucher ihre Nerven. Auch ich wurde später in einem anderen Dienste verwendet. Nur Miller blieb, lehnte jeden Urlaub ab, den man ihm aufzwingen wollte. Er wußte, daß er der einzige war, der in größeren Tiefen an die Boote herankam. Es gab ja damals noch keine Panzer-Tauchapparate. Mit diesen wäre es im übrigen auch nicht möglich gewesen, in den engen Gängen eines gesunkenen U-Bootes herumzulaufen.

Nie mehr Taucher!

Nur einmal sagte Miller zu mir: „Wenn der Krieg nicht bald aus ist, muß ich meine Arbeit aufgeben. Nicht aus Angst, daß sie mir oben davonfahren oder mein Pumpschiff abgeschossen wird. Dann ist es eben aus. Darauf muß ich immer gefaßt sein.“

Aber ich ertrage nicht mehr den Anblick der Toten in den Unterseebooten. Wir arbeiten jetzt so rasch, daß wir oft schon im U-Boot sind, bevor die Leidentarare eingetroffen ist. Es ist mir, als würden die Toten sprechen, ich glaube zu sehen, wie sie ihre Rippen bewegen.

„Was tust du, Kamerad?“ sagen sie. „Warum stiehst du unsere Bücher?“

Sie haben recht, die toten U-Bootsbesatzen. Ich stehe ihre Bücher. Warum haben sie sich nicht ergeben? Weil ihre Bücher dann in unsere Hände gefallen wären! Wenn sie abgehand hätten, daß ich in diese Tiefe tauchen konnte, ich glaube, sie hätten ihre Bücher verbrannt und lieber noch zuletzt den Rauch mit ihren Lungen eingeatmet. Ich wollte bei Gott, ich wäre nie Taucher geworden.“

Das war die Arbeit des Kameraden Miller. Heute taucht er nicht mehr, obwohl sie ihm viel Geld bieten. Er taucht nicht um Geld.“

Der Engländer hatte seine Erzählung beendet und klopfte seine Pfeife aus. Am Meere war es inzwischen dunkel geworden. Unser Schiff dampfte weiter hinaus in die laue Nacht des Atlantik.

„Das waren Männer in den deutschen U-Booten“, sagte der Engländer nachdenklich.

Die Helden von „Fort Hessen“

Die Geschichte einer deutschen Kolonie im brasilianischen Urwald • Von Erwin Heß

Sechzehnte Fortsetzung*)

Der Busch hat eiserne Gesehe. Die Bewohner des Städtchens, erbittert über diese Leute, die ihnen den Tod eingeschleppt hatten, verschlossen ihnen Tür und Tor. Niemand wagte sich mehr aus dem Haus. Die Räuber, die aus Mangel an Lebensmitteln nicht weitermarschieren konnten, lagerten in der Nähe der Stadt, die verunreinigten Brunnen und Quellen, und die Krankheit griff mit der ihr eigentümlichen Schnelligkeit um sich. Bald bedeckten Pestleichen die Strassen, die Einwohner flohen in den Busch, manche verbrannten ihre Häuser, und auch die Räuber verfluchten ihr Leben zu retten, indem sie sich bemühten, das Gebirge zu erreichen.

Keiner entgeht dem Schicksal

Der Hügel, den man für die Anlage eines neuen Forts ausgesucht hatte, sah aus wie ein riesiger Bauplatz. Mächtige Baumstämme lagen überall umher, breite Gräben waren ausgehoben, die später dazu dienen sollten, das Fort uneinnehmbar zu machen. Die Sonne schien warm, der Busch stand in Blüte. Auf diesen prächtigen Wiesen hatte sich auch das Vieh bald erholt, und auf der Spitze des Hügels sah man zwölf mächtige Balken gegen den Himmel ragen. Die Grundpfeiler des zukünftigen Wohnhauses. Die Bauern sangen wieder, wenn sie zur Arbeit gingen, ihr Frohsinn war zurückgekehrt, stille Zuversicht lebte in ihren Herzen, und ihr Fleiß war unermüdet.

Am einem Sonntag, als alles ausgezogen war, um die Stelle zu besichtigen, die zur neuen Heimat werden sollte, und die Siedler auf dem großen Bauplatz umherliefen, näherte sich ihnen ein Mann, der plötzlich aus dem Wald hervorgekommen war. Er sah verwildert aus. Sein Gesicht war abgezehrt, die Farbe seiner Haut fast grau. Als er bis auf hundert Schritte herangekommen war, blieb er stehen, winkte mit der Hand und stiel dann zusammen wie ein leerer Sack. Man eilte ihm zu Hilfe, aber der Fremde lag starr, sein Körper und sein Gesicht waren von kaltem Schweiß bedeckt. Er vermochte nicht zu schluden, dies erkannte man, als man versuchte, ihm Branntwein einzuschütten.

Man rief hin und her, was dem rätselhaften Fremden wohl fehlen möge. So verging einige Zeit, da setzte sein Atem aus, und er starb. Allen Anschein nach war dieser Mann ein Mischling.

Der Zwischenfall vertrieb die frohe Stimmung, man sah sich genötigt, den Toten zu beerdigen. Die Bauern sprachen ein Vaterunser, und mit den Spaten, die überall herumlagen, hoben sie just dort, wo der Mann gestorben war, eine Grube aus. Doch ehe man noch diese Arbeit beendet hatte, kamen atemlos, wie von langem Lauf, indianische Krieger herbei. Sie näherten sich aber nur auf

einige Entfernung den Siedlern, ganz im Gegensatz zu ihrer sonstigen Zutraulichkeit, sie hielten die Hände vor das Gesicht und riefen den Siedlern unverständliche Worte zu. Dann verschwanden sie mit Gebärden des Abscheues und des Entsetzens im Busch.

Betroffen und verwundert wollten sich schon einige Jäger anschicken, ihnen nachzueilen, da trat Rovera hervor. Sein dunkles Gesicht war bleich, und seine Lippen zitterten. „Freunde“, sagte er, „uns hat ein großes Unglück betroffen, größer als jedes, welches uns widerfuhr, und schlimmer als die Kriege, die ihr überstanden habt. Dieser Mann hier“, und er deutete auf den Toten, „starb an der Pest!“

Ein fürchterliches Schweigen folgte seinen Worten. „Nun“, sagte Rovera leise, „verliert nicht gleich den Mut. Entzündet ein großer Feuer, räucher eure Kleider aus, badet im Fluß, und diesen Toten hier will ich verbrennen. Ich habe sein Gesicht berührt, und mit mir ist es wohl vorbei.“ Entsetzt wüthete die Siedler zurück. Köhler läßt sofort alle Maßnahmen treffen, die Rovera empfohlen, während dieser ein rundes Loch in den Boden gräbt, Holz zerhackt und über der Grube einen Scheiterhaufen errichtet.

Langsam wird es dunkel, das Feuer beleuchtet den Bauplatz. Man räuchert die Kleider aus und starrt gebannt auf das zweite Feuer, in dessen Schein man Rovera hantieren sieht. Immer neues Holz wirft er in die Flammen. Dider, fetter Rauch steigt zum Himmel.

Endlich ist die grauige Arbeit beendet. Rovera entkleidet sich und beginnt, sich mit Branntwein zu waschen. Die Stimmung ist fürchterlich, die meisten wagen kaum zu sprechen, einige klüffeln. Man begibt sich nach Hause in die alte Felsenstadt.

Nach einer flüchtigen Mahlzeit berät man, was nun zu tun sei. Ni-ran, in allen Dingen die Krankheit betreffend, besonders erfahren, brinat folgendes vor: „Vor langer Zeit, als mein Vatersvater noch ein Kind war, hat eine solche Krankheit im Busch gewüthet. Eine Dürre ging ihr voraus. Die Indios zündeten die Wälder an, denn es ist gewiß, daß da nur Feuer hilft. Die Stämme verließen damals ihre Heimgärten und zogen aus, um neue Jagdgründe zu suchen. Es kamen viele Menschen um, und der Geist der Krankheit, so erahnte mein Vatersvater, floh vor dem Feuer, vor der Hitze der brennenden Wälder in die Sümpfe.“

Köhler unterbricht sie. „Das Feuer mag gut sein, aber darum handelt es sich nicht. Die Indios, welche glauben werden, daß wir diese Krankheit herbeibrachten, zürnen uns sicher schon jetzt, und bald wird der ganze Busch auf sein, um uns von hier zu vertreiben.“

„Du irrst“, sagte Rovera, „die Indios mögen uns wohl zürnen, aber in demselben Maße, das sie zürnen, fürchten sie sich. Noch in dieser Nacht wird die Kunde von der Krankheit durch den Busch gehen, man wird die Wälder anzünden, und jeder

Indio wird davonlaufen, wenn er einen weißen Mann erblickt. Denn jene, die dem Unglücklichen, den wir herben sahen, gefolgt sind, werden überall erzählen, daß wir einen Toten berührt haben, und man wird uns meiden wie das Feuer.“

„Und wird die Krankheit auch hier in diesem Gebirge um sich greifen?“ „Gewiß, denn alle werden hierher fliehen. Die Stämme werden einander bekriegen, man wird um Jagdgründe, um Futterplätze kämpfen, und der Wahnsinn wird den Busch erfassen.“

Während dieser Worte bemerkten einige der Siedler, wie sich der Himmel rötete. „Der Wald brennt“, sagte Rovera. Köhler erhob sich. Seine Stimme war ruhig. „Leute“, sagte er, „das Schicksal ist gegen uns. Schlaf die Nacht, so gut ihr könnt, morgen früh werden wir diesen Platz für immer verlassen und versuchen, an das Meer zu gelangen.“

„Wir müssen“, rief Ni-ran ein, „dem Lauf der Flüsse folgen. Dies tun alle Völker des Urwaldes, wenn sie vor Seuchen fliehen.“ Köhler erwiderte nichts. Der rote Schein am Himmel wurde immer härter. Der Urwald schien sich zu beleben, die Affen schrien, man sah man Vögel, die, aus dem Schlaf geschreckt, in der Richtung des Windes nach dem Süden flogen.

In dieser Nacht schlief niemand.

Wieder heimatlos!

Ein trostloser Morgen brach an. Im Norden war der Himmel verhängt, Rauchwolken stiegen empor. Hatten gestern die Worte von Ausbruch und Flucht alle in Schrecken versetzt, so schien es jetzt jeder eilig zu haben, davonzukommen. Man verließ das nördliche auf die Maultiere und Ochsen, und schon drei Stunden nach Tagesanbruch brach man auf.

Köhlers Plan war, so rasch wie möglich diese Gebiete zu verlassen und den Weg zurückzuführen, auf welchem man hierher gekommen war. Dieses Bergland war verflucht. Denn wie wäre der Fremde sonst gerade hierher gekommen? Andere würden ihm gewiß folgen, und dann war der Untergang sicher.

Die allgemeine Unruhe — man hatte sich am Morgen nicht einmal Zeit genommen, die Feuer zu verlöschen — teilte sich auch den Tieren mit. Nur widerwillig schienen sie ihre Arbeit zu verrichten. In den Augen der Männer stand das Entsetzen, und die Gesichter der Frauen waren feucht von Tränen. Einer beläuterte den anderen. Wessen Durst war übermäßig? Wer verlangte auffällig oft nach Wasser? Ist etwa jemand schwandlig? Warum geht Franz so unsicher? Die Engländerin hat sich heute morgen schon dreimal an die Stirn gegriffen. In den Gesichtern, verzerrt von Todesangst, spiegelte sich eine Frage. Wer wird der erste sein? Der erste, dessen Haut Flecke bekommt, dessen

Sippen auffpringen. Der erste mit fürchterlichen, vergrößerten Irrensäugen, deren Blick schon hinüberfliegt in das unbekannte Land?

Der Tod begleitet mit geräuschlosen Schritten diesen Ina

Seine Nähe macht die Beine unsicher und trübt den Blick. Man stolpert über Zweige und sieht in den Zweigen ein tödliches Hindernis. Aber es sind die eigenen Beine, über die man strauchelt, die eigene Angst, über die man fällt. Die Männer, welche die Nachhut bilden, denken nicht an Ueberfälle durch Indios und wilde Tiere. Alle kleinen Mergste sind längst untergegangen in der großen Furcht: Die Pest!

Manchmal weht der Wind den Geruch von Brand vor sich her. Die Tiere, die fühlen, daß man sich dem Feuer nähert, werden immer unruhiger. Kola, eines der besten Maultiere, schnappt nach seinem Führer, schlägt aus und ist kaum zu bändigen. Die Ochsen brüllen. Auch sie wüthern das Feuer. Köhler ist nicht verzaart. Er kennt die Größe der Gefahr, weiß genau, daß jetzt nur zwei Dinge helfen können: Festigkeit und Glück. Manchmal verflucht er, seine Leute durch Schreck anzukommen. Doch niemand lacht. So vergehen Stunden.

Mittags häßt man an, um zu rasten. Nun zeigt es sich, daß jeder sein Echaquirr bei sich trägt, sorgsam darauf bedacht, eine Verwechselung zu vermeiden. Nach dem Essen versucht man zu schlafen. Aber wer vermag es? Die Gedanken halten alle wach. Wo ist der gute Mut der ersten Jahre?

Wohin marschiert man überhaupt? Weiß das Köhler? Man muß versuchen, so weit zu kommen, als es eben geht. Sich durchschlagen durch die Wälder, die die Indios anzünden, zurück durch die Sumpfgelände, die man schon einmal durchwandert hat. . . Ach!

Plötzlich steht Rovera auf. Mitten unter den Leuten bleibt er stehen und sagt: „Ihr seid erit denn geschlagen, wenn die Furcht eure Herzen erobert hat. Vielleicht werden einige von euch sterben, vielleicht viele. Aber der Tod wird nicht so schlimm sein wie jener, den euch etwa die Spanier oder die Indianer bereiten würden. Außerdem ist es möglich, daß doch alles noch gut abläuft. Im Urwald selbst sind wir sicher, besonders dort, wo er feucht ist. Denn feuchte Wälder kann niemand anzünden, und ich selbst habe drei Jahre meines Lebens im Urwald verbracht. Als Flüchtling. Doch das gehört nicht hierher.“

Die Leute hören gerne zu, wenn Rovera spricht. Seine Worte tun ihnen wohl. Aber glauben sie wirklich?

Selbentod einer Frau

Am Abend, man sieht eben um das Lagerfeuer, erbricht sich die Engländerin. Krämpfe schütteln sie, sie fühlt sich sehr schwach. Man hilft ihr, so gut man kann. Der Anfall geht vorüber, nach einer Weile vermag sie sich zu erheben und setzt sich abseits in den Schatten der großen Bäume. Als man später nach ihr sieht, liegt sie an einen Baum gelehnt, reglos. In ihrem Herzen steckt ein Messer. Die tapfere Frau zog diesen Tod vor, sie wollte durch die Krankheit — von der sie nur zu gut wußte, daß sie unheilbar war — jene nicht behindern, mit denen sie so lange Freund und Leid geteilt.

(Wird fortgesetzt.)

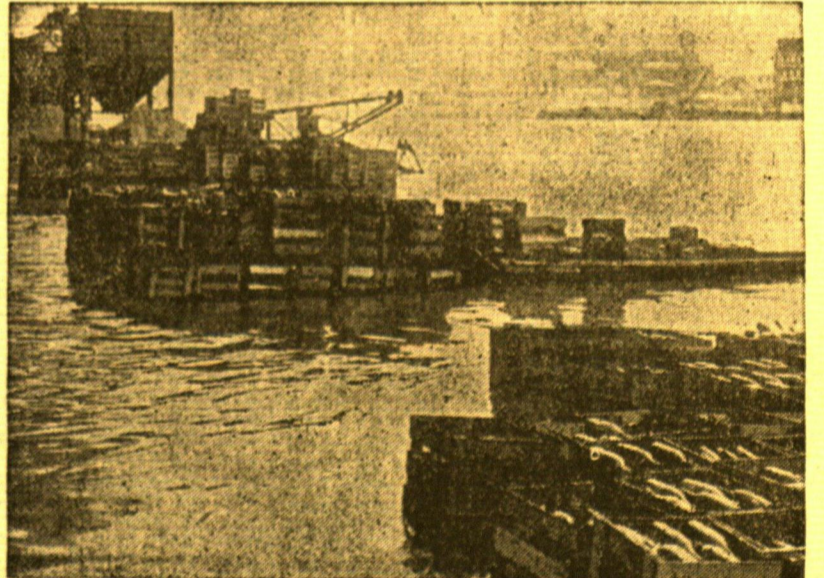


Das Treffen deutscher, französischer und englischer Frontkämpfer in England. Mehrere deutsche und einige französische Frontkämpfer waren am Wochenende Gäste des englischen Frontkämpferbundes der „British Legion“ in Swansea in Südwales. Bei dieser Gelegenheit wurde den deutschen Kriegsteilnehmern eine Fahne überreicht, die im Weltkrieg von Engländern erbeutet worden war. Unser Bild zeigt die feierliche Uebergabe der deutschen Fahne durch den Vorsitzenden der „British Legion“ in Südwales, S. W. Johns, an den Generalmajor S. Müller, Berlin.

Bilder vom Tage

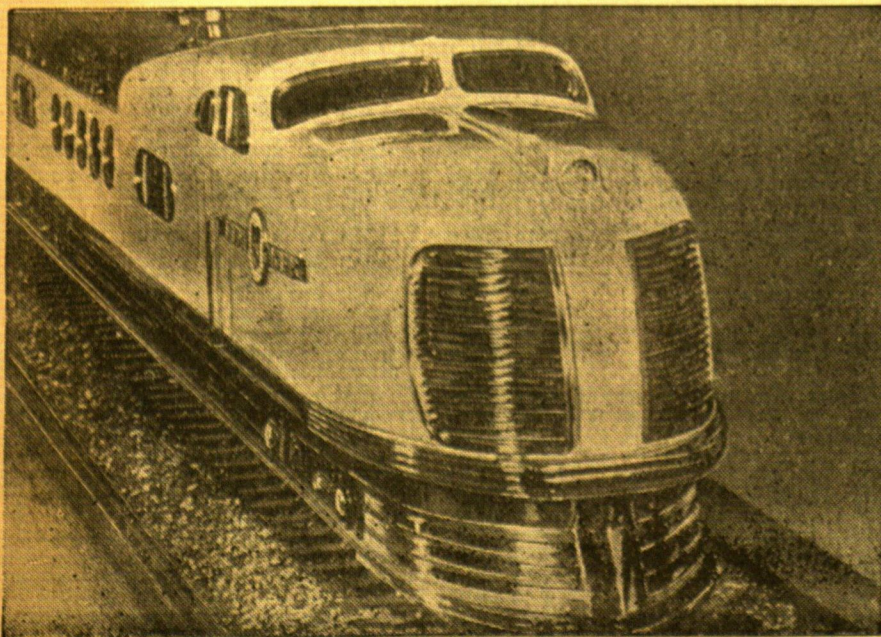


Karte zu der neuen italienischen Offensivbewegung an der Grenze von British-Kenia



Die Seine hat die Alarmhöhe überschritten

Infolge der ununterbrochenen Regengüsse ist der Wasserstand der Seine um fünfzehn Zentimeter über die Alarmhöhe gestiegen. Die Seine-Schiffahrt ist fast völlig eingestellt. Unser Bild zeigt die überhöhten Anlagen in Paris am Ufer der Seine. Die aufgelaufenen Riffen mit Weinfässen drohen weggeschwemmt zu werden und wurden noch im letzten Augenblick in Sicherheit gebracht.



Links: Neuartige amerikanische Stromlinienlokomotive

Auf der ungefähr 1000 Kilometer langen Strecke Chicago-Denver, die etwa der Entfernung zwischen Aachen und Danzig entspricht, wurde jetzt diese neue amerikanische Stromlinienlokomotive eingestellt. Sie ist mit zwei Dieselmotoren von je 1200 PS ausgerüstet und hat eine Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 100 Kilometer in der Stunde. Bemerkenswert ist, daß die Bek'elbung der Räder, wie sie bei der Deutschen Reichsbahn schon mehrfach zur Verminderung des Luftwiderstandes erfolgreich angewandt wurde, nur als Stein'chuh angedeutet ist. Uebrigens liegen die Durchschnittsgeschwindigkeiten, die von deutschen Schnellzügen fahrplanmäßig erreicht werden, mit 132,6 Stundenkilometer wesentlich über der Leistung dieser amerikanischen Maschine

Rechts: Eine Riesenschlange?

Auf den ersten Blick könnte es so scheinen. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch um den riesigen Elefanten Roland II, des Berliner Zoologischen Gartens, der in seinem Schwimmbad beim „Mittagschlächten“ überfallen wurde



Bestrafung von Aufsehern der Landwirte und von Brandstiftern

Utena, 9. Januar (Elta).

In einem Prozeß gegen zwölf Personen, die beschuldigt wurden, Ende Oktober und Anfang November Aufrufe, in denen die Landwirte aufgehetzt wurden, verbreitet und Brandstiftungen verübt zu haben, hat das Gericht am 2. und 3. Januar verurteilt: Jonas Zironas wegen Brandstiftung zu zehn Jahren Zuchthaus, Jonas Dublauskas wegen Aufstiftung zur Brandstiftung zu acht Jahren Zuchthaus, Jonas Namajuska zu fünf Jahren Zuchthaus und Juozas Zironas und Petras Strindis zu je zwei Jahren Zuchthaus. Zu bemerken ist noch, daß von den Angeklagten zwei bereits früher wegen Zugehörigkeit zur Pleiskaitis-Organisation verurteilt worden sind. Ein anderer ist vom Gericht mit dreizehn Monaten Gefängnis wegen Verwiltung des ihm anvertrauten Vermögens verurteilt worden und zwei sind mit Arrest für verschiedene Vergehen gegen die bestehenden Gesetze bestraft worden.

Die Vorgänge in Graziškiai vor dem Kriegsgericht

h. Kaunas, 9. Januar.

In dem Prozeß wegen der Vorfälle in Graziškiai, der am Mittwoch früh vor dem Kriegsgericht in Kaunas begann, wurden die Verhandlungen, nachdem sich das Kriegsgericht für den Prozeß als zuständig erklärt hatte, fortgesetzt. Aus der Verhandlung ging hervor, daß im vergangenen Herbst auch unter den Bauern in der Gegend von Graziškiai Flugblätter verteilt wurden, in denen unter Androhung mit Brandstiftung und Erschießen die Bauern zum Streik aufgefordert wurden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die Verfasser der Flugblätter die Landwirte Gijulaitis, Sobaciū und Kaslauskas waren. Außerdem wurden die Landwirte der Umgegend nach den Vorfällen in Valveriai zur Teilnahme an einem Gottesdienst in der katholischen Kirche gezwungen, in dem für die „gefallenen Bauern“ gebetet wurde. Wie ein Zeuge bekundete, wurden zu diesem Gottesdienst auch die evangelischen Bewohner der dortigen Gegend getrieben. Wegen dieser Vorfälle verhaftete die Staatsicherheitspolizei die oben erwähnten drei Bauern und lieferte sie in ein Arresthaus ein. Es wurden darauf noch in der folgenden Nacht die Bauern aufgefordert, die Verhafteten zu befreien, wobei sich besonders der Sohn des Verhafteten Gijulaitis hervortat. Aus dem weiteren Zeugenverhör ging hervor, daß die Bauern von unbekanntem Agitatoren zu dieser Befreiungsaktion, ebenfalls unter Androhung mit Brandstiftung und Erschießen, sogar aus den Betten geholt worden waren. An einer Stelle hatten sich etwa 300 Mann versammelt. Von dort wurden sie nach dem Arresthaus geführt. Unterwegs verschwand eine Anzahl der Teilnehmer am Protestzug, so daß nur etwa 200 Personen das Arresthaus erreichten. Diese Menge nahm gegenüber der Polizei eine derartig drohende Haltung ein, daß sie sogar den Polizeichef ermorden wollte. Der Sohn des verhafteten Gijulaitis verlangte vom Polizeichef im Namen der Versammelten die sofortige Freilassung der drei Verhafteten und die Herausgabe der Schlüssel zum Arresthaus. Die Versuche des Polizeichefs, die Menge von ihrem Tun abzuhalten, blieben erfolglos. Als die Menge immer drohender wurde, sah sich der Polizeichef schließlich gezwungen, den Schlüssel auszubändigen, worauf die drei Verhafteten in Freiheit gesetzt wurden.

Vor dem Gericht erklärten die Angeklagten, insgesamt vierzehn, sich keiner Schuld bewußt zu sein. Bis Mittwoch abend wurden die 26 erschienenen Zeugen verhört. Am Donnerstag vormittag werden die Verhandlungen fortgesetzt, und man nimmt an, daß das Urteil noch im Laufe des heutigen Tages verkündet werden wird.

Dieser Zwischenfall hatte noch eine zweite Ausbreitung der Bauernhass zu Folge, in deren Verlauf es zu einer Schießerei kam und bei der ein Polizeibeamter und zwei Bauern lebensgefährlich verletzt wurden. Diese Angelegenheit wird in einem zweiten Verfahren zur Verhandlung kommen.

Bildung einer Archivkommission

Kaunas, 9. Januar. (Elta). Das Ministerkabinett hat in seiner Sitzung vom 7. Januar nach Anhören des Berichtes des Justizministers über die Kämpfe für die Unabhängigkeit Litauens und die Lage des Staatsarchivs in den Jahren 1918/1920 beschlossen, eine Kommission zur Ordnung der genannten Archive zu bilden. Die Kommission besteht aus dem Justizminister Schilingas, dem Professor der Universität Vytautas d. Gr. Biržika und dem Leiter des Kriegsmuseums General Nagevičius. Vorsitzender der Kommission ist Justizminister Schilingas.

Der Generaldirektor der „Maistas“ nach Moskau geflogen

Der Vorsitzende und Generaldirektor der „Maistas“ Zakat-Relpša ist mit einem Flugzeug der Dornier nach Moskau geflogen, um dort an den abschließenden Wirtschaftsverhandlungen teilzunehmen. Die anderen Mitglieder der litauischen Delegation sind bekanntlich bereits seit längerer Zeit in Moskau anwesend.

Keine Herabsetzung der Preise für Bier, Tabak und Zigaretten

Kaunas, 9. Januar. (Elta). In der Presse wurden Nachrichten verbreitet, daß in der nächsten Zeit die Preise für Zigaretten, Tabak und Bier herabgesetzt werden könnten. Nach Erkundigungen an zuständigen Stellen erfahren wir, daß diese Nachrichten nicht den Tatsachen entsprechen. Der Preiskommissionar und andere Regierungsstellen haben zur Zeit tatsächlich mit der Unterwerfung der Lage des Branereigewerbes und der Frage des Bierpreises begonnen, aber es ist inzwischen noch nicht vorgegeben, die Preise für Zigaretten, Tabak und Bier herabzusetzen.

„Zwischen Berlin und London“

Ein britischer Politiker über außenpolitische Fragen Deutschlands

London, 9. Januar.

In der Zeitschrift „The Nineteenth Century and After“ veröffentlicht der bekannte englische Politiker T. P. Conwell-Evans unter der Überschrift „Zwischen Berlin und London“ einen umfangreichen Artikel, der sich eingehend mit außenpolitischen Fragen Deutschlands beschäftigt.

Conwell-Evans sagt: Man müsse zu verstehen versuchen, in welchem Geist in Deutschland die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht vorgenommen worden sei. Deutschland habe Anspruch darauf, daß man ihm den guten Glauben zubillige, wenn es jetzt im Begriffe sei, die Gleichberechtigung zurückzugewinnen. Der Verfasser spricht sich hierauf über die deutsche Politik in der polnischen Frage anerkennend aus. Die Lage, die durch die deutsch-polnische Verständigung geschaffen worden sei, habe zur Folge, daß Rußland, Polen und Deutschland es sich heute zweimal überlegen würden, bevor sie zur Gewaltanwendung schreiten. Könnte nicht Europa sich beglückwünschen, wenn ein schwerer Streitgegenstand seiner unmittelbaren Sorge entzogen worden sei?

Conwell-Evans weist hierauf auf die deutschen Befürchtungen hin, daß die Tschchoslowakei ein strategischer Stützpunkt Rußlands werde, und auf die Erklärungen Dimitroffs in Moskau, der offen gesagt habe, das Hauptziel der Dritten Internationale sei die Vernichtung der Hitler-Regierung. So sei also die deutsche Wiederaufrüstung als eine Sicherungsmaßnahme in einer gefährlichen Lage anzusehen, und nicht etwa als eine Vorbereitung künftiger Eroberungen in Osteuropa.

Nach einer Würdigung der deutschen Minderheit in der Tschchoslowakei weist der englische Politiker sodann auf die Lage in Desterreich hin. Die österreichische Frage verlange eine Rechtsänderung, der sich bislang Frankreich und Italien auf das lebhafteste widersetzt hätten. Die meisten Leute in Desterreich seien für eine bundesstaatliche Verbindung mit Deutschland und gegen die italienische Schutzherrschaft. Sich einer solchen Selbstbestimmung zu widersetzen, würde

ein unfreundlicher Akt sein. Keine englische Regierung würde vor dem Volke einen Krieg rechtfertigen können, der etwa geführt werden sollte, um die Verwirklichung dieses demokratischen Zielzes zu verhindern. Frankreich müsse eines Tages erkennen, daß eine Zusammenarbeit mit England weit nützlicher sei, als ein Bündnis mit Rußland und als der Widerstand gegen den österreichischen Wunsch nach Unabhängigkeit. Wenn Frankreich es aufrichtig damit meine, daß es nur Sicherheit wünsche, so dürfte der Augenblick für eine Erneuerung des Locarno-Paktes gekommen sein. Dies wäre geeignet, die französische Furcht vor Deutschland zu beseitigen.

Auf die Frage der Kolonien eingehend, meint Conwell-Evans, daß es sicher sei, daß Deutschland um eines Friedens in Afrika willen keinen Krieg mit England führen wolle. Das beweise das Flottenabkommen. Es sei deutlich, daß Deutschland kein großes Reich in Übersee erstrebe. Um so mehr sei England verpflichtet, den deutschen Wünschen entgegenzukommen. Deutschlands Bestrebungen seien durchaus vernünftig. Deutschland wünsche bei der Beratung wichtiger Ereignisse mit dabei zu sein und seinen Teil zu Initiativen beizutragen. Eine gemeinsame Anstrengung von Fragen sei überaus wichtig. Deutschland, Frankreich und England sollten es sich zur Gewohnheit machen, über alle sie gemeinsam berührenden Fragen sich gemeinsam zu beraten. Die Bedingungen müßten wieder geschaffen werden, um die von Hitler in seiner Rede vom 21. Mai v. J. vorgeschlagenen Wünsche auf Abschaffung der schweren Artillerie, der Tanks und des Bombenabwurfs auf die Zivilbevölkerung wieder in Rechnung stellen zu können.

Es sei erfreulich, daß die englische Regierung die Gelegenheit nicht habe vorübergehen lassen, auf ein Angebot einer Rüstungsbegegnung zur See einzugehen. Das deutsch-englische Flottenabkommen habe die einzige Ursache für einen Konflikt zwischen beiden Ländern beseitigt. Neuerdings erkennen auch die Franzosen den Wert dieses Abkommens an. Der Vertrag ermähle eine allgemeine Rüstungsbegegnung zur See. Sir Samuel Hoare und Herr v. Ribbentrop hätten in der Tat den Grundstein für ein allgemeines Friedensgebäude gelegt.

Die Rettungstat des Hamburger Dampfers „Castellon“

„Wie ein Mann freiwillig gemeldet...“

Hamburg, 9. Januar.

Der Dampfer „Castellon“ der Reederei Robert M. Sloman jun. Hamburg kehrte Mittwoch früh mit den zehn geretteten Besatzungsmitgliedern des am 5. Januar bei Kap Finisterre untergegangenen spanischen Dampfers „Biscaya“ an Bord in den Heimathafen zurück.

Kapitän Nielsen schilderte einem Vertreter des NW., der in Brunsbüttelkoog an Bord gegangen war, die Rettungstat seiner Besatzung. Wie ein Mann habe sich

die ganze Schiffbesatzung freiwillig

zur Teilnahme an der Rettungsaktion gemeldet. Die „Castellon“, die sich mit einer Fruchtladung an Bord auf der Heimfahrt von Cartagena befand, sichtete am Sonntag, dem 5. Januar, gegen 10 Uhr, etwa zehn Meilen südwestlich von Kap Finisterre den Dampfer „Biscaya“, der sehr stark Schlagsseite hatte. Flaggen signale gaben bekannt, daß sich das Schiff in höchster Seenot befand. Der deutsche Dampfer drehte darauf sofort bei. Wie die Geretteten später berichteten, hatte die „Biscaya“ bereits sechs Stunden bei Südweststurm im Kampf mit den Wellen gestanden und begann zu sinken. Die Besatzung hatte schon Schwimmwesten angelegt und versuchte, ein Rettungsboot auszusenden, was jedoch bei den hochgehenden Wellen und der starken Neigung des Schiffes bis zu 40 Grad nicht gelang. Kapitän Nielsen ließ nun ein Rettungsboot klar machen, das nur unter großen Schwierigkeiten zu Wasser gebracht werden konnte. Trotz aller Bemühungen gelang es der sechsöpfigen Besatzung des Rettungsbootes nicht, längs der „Biscaya“ zu gehen, da fortgesetzt neue Böen in Windstärke 8 bis 10 auftraten. Die Besatzung des Rettungsbootes gab schließlich den spanischen Seelenten zu verstehen, über Bord zu

springen, um so ihre Vergung zu ermöglichen. Es war die einzige Möglichkeit zur Rettung, da das Boot der „Castellon“ dauernd in Gefahr schwebte, beim Sinken der „Biscaya“ vom Strudel mit in die Tiefe gerissen zu werden. Nach und nach konnten so sechs Mann von dem Rettungsboot aufgenommen werden. Es begann nun die Rückfahrt zur „Castellon“, die inzwischen fortgesetzt Del auf die hochgehenden Wellen pumpte. Nachdem das Rettungsboot die sechs völlig erschöpften Spanier auf den Dampfer abgesetzt hatte, stieß es wieder ab und es gelang, bei der

zweiten Vergungsfahrt

weitere drei Spanier zu retten. Großes Glück hatte ein Besatzungsmitglied der „Biscaya“, das gleich zu Beginn des Rettungsaktes von der „Castellon“ aus der tobenden Flut geborgen werden konnte. Die Zahl der vom deutschen Dampfer Geretteten beträgt somit zehn.

Zwischen waren auch der estländische Dampfer „Minna“ und der englische Dampfer „Almazora“ an der Unfallstelle angelangt. Die „Biscaya“ ging etwa gegen 1 Uhr nachmittags unter. Dem estländischen Dampfer gelang es, aus den Trümmern noch weitere fünf Besatzungsmitglieder zu bergen. Zwei Mann jedoch, darunter der Kapitän, wurden mit in die Tiefe gerissen. Die „Castellon“ kreuzte nach dem Untergang des Schiffes noch eine halbe Stunde, um weitere Verunglückte möglicherweise noch bergen zu können. Die Suche blieb jedoch erfolglos. Nach Aussagen der Geretteten hatte die „Biscaya“ eine Maissladung an Bord und war von Bilbao nach Palma de Mallorca unterwegs. Man vermutet, daß sich die Ladung des Schiffes infolge des stürmischen Seeganges verlagert hat und dadurch die starke Schlagseite herbeiführte.

Sür 160 000 Dollar Juwelen geraubt

Bier elegant gekleidete Herren...

Newyork, 9. Januar.

In einer der elegantesten und belebtesten Geschäftsstraßen Newyorks wurde an einem der letzten Tage in den frühen Nachmittagsstunden ein außerordentlich dreister Raubüberfall auf ein Juweliergeschäft durchgeführt, bei dem den Banditen Schmutz im Wert von 160 000 Dollar in die Hände fiel.

Im Laden der Juwelierfirma Greenleaf and Crosby, der sich im Erdgeschoß des British Empire Building, einem Teil der sogenannten Radio City in der Fifth Avenue befindet, erschienen vier elegant gekleidete Herren und ließen sich wertvolle Schmuckstücke, Brillanten und edle Perlen vorlegen. Plötzlich zogen sie schwere Revolver, hielten die überlasteten Angestellten damit in Schach und raffen allen Schmutz, den sie in den wenigen Sekunden des Ueberfalls erreichen konnten, zusammen, um dann in einem Auto, das mit laufendem Motor vor dem Laden stand, so schnell zu verschwinden, wie es die menschen- und verkehrsfüllte Fifth Avenue nur irgend erlaubte. Obwohl die polizeilichen Ermittlungen sofort aufgenommen wurden, ist bis jetzt noch keine Spur von den Tätern entdeckt worden.

Blutkat bei Brüssel

Brüssel, 9. Januar. Am Mittwoch vormittag hat ein Einwohner von Gal, einer in der Nähe von

Brüssel gelegenen Ortschaft, durch Revolvergeschüsse seine Frau und seine vier Kinder niedergestreckt. Sie wurden verletzt, aber lebend in einem Zimmer aufgefunden, in das sie der Täter eingeschlossen hatte. In dem Augenblick, in dem der Täter von Polizeibeamten festgenommen werden sollte, flüchtete er auf das Dach und bedrohte von dort aus die vor dem Hause stehende Menge mit der Waffe und bombardierte die Gendarmen mit Ziegelsteinen. Nachdem er einen Selbstmordversuch gemacht hatte, ergab er sich seinen Verfolgern, die sich zu seiner Ueberwältigung des Einfaches von Tränengas bedient hatten.

Drei Knaben im Eis eingebrochen und ertrunken

Billingen, 9. Januar. (Schwarzwald). In der Stadttrandflutuna Walleubid ereignete sich am Mittwoch nachmittags ein schreckliches Unglück. Drei Knaben im Alter von sechs und sieben Jahren, darunter zwei Brüder, hatten sich auf den mit einer dünnen Eisschicht bedeckten Brandweiser begeben, wo sie plötzlich einbrachen und sofort untergingen. Obwohl die Vergung sofort vorgenommen wurde, waren Wiederbelebungsversuche bei allen drei Knaben erfolglos.

Madrid, 9. Januar. Bei Verida wurde von Pinkarditalen eine Walfabrikzavelle in Brand gesetzt.

Englisches Marineflugzeug abgeführt

London, 9. Januar. Ein englisches Marineflugzeug, das am Dienstag abend mit anderen Maschinen vom Flugzeugmutterstift „Furios“ zu Übungen aufgestiegen war, ist von seinem Fluge nicht wieder zurückgekehrt. Mittwoch nachmittags wurde nun bei Bomor die Leiche des Flugzeugführers angeschwemmt. Das Flugzeugmutterstift, eine Anzahl von Betörern und Flugzeugen hatten in der Nacht den Kanal bei Spithead vergeblich abgesehen.

Einfürzende Mauer erschlägt fünf Kinder

Paris, 9. Januar. In Bedo bei Leon (Spanien) ist eine Mauer, die infolge der Regenfälle der letzten Zeit unterpült worden war, eingestürzt; sie hat fünf Kinder unter ihren Trümmern begraben. Drei Kinder waren sofort tot; die übrigen zwei wurden schwer verletzt.

Rundfunkstation in Peru überfallen

Lima (Peru), 9. Januar. Zwanzig bewaffnete und maskierte Männer überfielen in der Nacht zum Donnerstag die hiesige Rundfunkstation. Es gelang ihnen, nach Ueberwältigung der sich ihnen entgegenstellenden Angestellten und Arbeiter das Gebäude zu besetzen und in den Senderraum vorzudringen. Dort hielten sie etwa zehn Minuten lang regierungsfeldliche Rundfunkansprachen und verschwanden dann, ohne daß es gelang, ihrer habhaft zu werden.

Ende des Generalfreiks in Buenos Aires

Buenos Aires, 9. Januar. Der Generalfreik in Buenos Aires dauerte bis Mittwoch abend 6 Uhr, doch wird die Beendigung des Streiks sich erst am heutigen Donnerstag tatsächlich auswirken. Neue Gewalttaten wurden hauptsächlich im Stadtteil Villa Devoto verübt, wo Hauptwerke verbrannt und stellenweise Bahnschienen zerstört wurden. Hervorzuheben ist, daß der Streik den gestrigen Tag hindurch andauerte, ohne daß sich die Streikenden auf irgendeinen Befehl der Streikleitung beriefen. Im übrigen herrschte gegen Mitternacht Ruhe, und die Lage ist offenbar wieder normal. Aus der Provinz Santa Fe wird von Untrrieben unter den Landarbeitern berichtet; dort wurden kommunistische Agitatoren unter der Führung eines gewissen Isaac Liberson festgestellt.

Ägyptens Jugend im „Blauhemd“

London, 9. Januar. Wie die „Morning Post“ aus Kairo meldet, haben die waldhischen Studenten beschlossen, die waldhische Jugend nach dem Vorbild der faschistischen Verbände zu organisieren. Jedes Mitglied der neugegründeten Jugendgruppe wird einen Eid als „Soldat im Dienste des Vaterlandes“ ablegen und sich verpflichten müssen, alles zu vermeiden, was gegen die Grundätze der Vereinigung verstößt. Die Mitglieder der waldhischen Jugendvereinigung werden eine eigene Uniform, bestehend aus einem Blauhemd und grauen Hosen, erhalten. Das Abzeichen stellt eine Hand dar, die den Schlüssel des Lebens — ein allägyptisches Sinnbild — faßt und zeigt das Leitzwort „Gehorsam und Kampf“.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Kurstabelle für Auslandsdevisen

Kaunas, 8. Januar 1936 (Elta)

	Ankauf	Verkauf
Newyork 1 Dollar Scheck	5,92	5,97
Kanada 1 Dollar	5,90	5,94
London 1 £ St. Scheck	23,26	23,47
Berlin 100 Mark Scheck	238,20	240,50
Berlin 100 Mark Noten	—	—
Deutsche Mark 10 Mk. Silb.	17,—	—
Kopenhagen 100 Kr.	130,70	131,90
Prag 100 Kr. Scheck	24,60	24,85
Riga 100 Lat. Scheck	192,50	194,45
Stockholm 100 Kr.	150,95	152,35
Amsterdam 100 Hfl.	402,00	405,00
Paris 100 Fr.	39,18	39,30
Brüssel 100 Belga.	49,95	100,75
Zürich 100 Fres.	192,95	194,50
Reval 100 estn. Kronen.	160,75	163,25
Helsingfors 100 finn. Mark	12,90	13,85
Wien 100 Schilling	111,45	112,50
Rom 100 Lire Scheck	—	—

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 9. Januar
6 Uhr: + 25, 8 Uhr: + 25 10 Uhr: + 25.
Wettervorhersage für Freitag, den 10. Januar
Schwache bis mäßige Winde aus südlichen Richtungen, gegen Abend geringe Niederschläge, wolkig bis bedeckt, allgemein wärmer als am 9. Januar. Für Sonnabend: Keine wesentliche Aenderung.
Allgemeine Uebersicht von Donnerstag, 9. Januar
Das gestern erwähnte Druckfallgebiet ist von Westfrankreich nach Ostengland und der norwegischen Küste gezogen. Dadurch bildete sich eine Tiefdruckrinne. Diesem Druckfallgebiet folgt ein Druckanstiegsgebiet, das heute über Frankreich und England liegt. Warme Luft von der französischen Küste liegt heute in Höhen von 2000 Metern über Mitteleuropa, Dänemark und Südnorwegen, durch die ein Regengebiet gebildet wird.

Memeler Schiffsnachrichten

„Ingekommene Schiffe“

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
22	Maggie S. Lassen	Libau	leer	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
15	Harion S.D.	Danzig	stuckvoll	Ed. Krause
16	Teddy S.D. Monat Meyer	Hull	Getreide	Johannessen & Co
17	Naval S.D.	—	Getreide	Sandells
18	Wilhelm S.D. Rix	Rauders	Leinsaat	R. Meyhoofe
19	Irene S.D. Petersson	Kjöge	Boisz	A. H. Schwedersky Nachf

Delgestand: 0,46 m. — Wind: OSO, 1 — Strom: aus Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert. Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptgeschäftsstelle und Vertretung für Politik, Handel und Postleistungen in Memel. Für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Lipps, sämtlich in Memel.

Nachruf

Ganz unerwartet verschied gestern vormittag unser hochverehrter Chef, der Kaufmann

Herr William Walker

Er war uns immer ein Vorbild in unermüdlicher Arbeit und Pflichterfüllung, und wir verlieren in dem Verstorbenen einen stets wohlwollenden und hilfsbereiten Chef.

Wir werden dem Entschlafenen, dessen Ableben wir aufrichtig betrauern, ein ehrendes Andenken bewahren.

Memel, den 9. Januar 1936.

Das gesamte Personal der Firma Willy Walker

Am 8. Januar 1936 verstarb unser Mitglied

Herr

William Walker

Der Verstorbene gehörte unserm Verein seit 34 Jahren als Mitglied an. Wir betrauern in dem Verstorbenen einen Mitbegründer unseres Vereins, der stets bereit war, für die Interessen unseres Berufes einzutreten.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten

Verein der Kolonialwarenhändler Memel E. V.
W. Betke

Am 8. d. Mts. verstarb unser liebes, langjähriges Mitglied

Herr

William Walker

im 59. Lebensjahre.

In seinem Wirken zeigte er sein grosses Interesse für die Bestrebungen des Vereins, in seinem Wesen erwarb er sich die Freundschaft aller derjenigen, die mit ihm in Berührung kamen

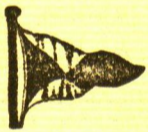
Wir trauern um einen lieben Freund, dessen Andenken wir in Treue aufbewahren.

Memel, den 8. Januar 1936

Der Verein „Concordia“



1826



Am 8 d Mts. verstarb in Memel unser Mitglied, der

Kaufmann

William Walker

Seit dem Jahre 1922 hat er dem Verein angehört und ihm in guten und bösen Tagen die Treue bewahrt. Er und seine ganze Familie sind aufs engste mit uns verbunden und empfinden wir schmerzlich die Lücke, die sein Hinscheiden in unseren Reihen hinterlässt.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand des Memeler Segel - Vereins

Schroeder



Am 8. Januar verschied unser hochverehrtes Ehren- und Vorstandsmitglied

Herr Kaufmann

William Walker

Der Heimgegangene hat in fast 25 jähriger Mitgliedschaft seine Erfahrungen mit vorbildlichem Eifer in den Dienst des Vereins gestellt und für besondere Interessen desselben stets und gerne eine offene Hand gehabt. Für seine verdienstvolle Tätigkeit wurde er vor einem Jahre zum Ehrenmitgliede ernannt. Mit ihm ist einer unserer Besten dahingegangen. In der Geschichte der Liedertafel ist ihm ein Ehrenplatz für alle Zeiten gesichert.

Memeler Liedertafel

Am 7. Januar 1936, abds. 10,45 Uhr entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit meine innig geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Grete Schwarz

geb. Sellenies im 63. Lebensjahre Dieses zeigt im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Franz Schwarz

Heydekrug, den 8. Januar 1936 Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 12. 1. 36, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Pilsenerstr. 10 anstatt

Meine Sprechstunden

haben wieder begonnen

Dr. Dieckert

Sonnabend, den 11. Januar, abends 8 Uhr veranstaltet die Guttemplerloge

„Treu zur Heimat“ im Saale von Fischer's Weinstuben einen

Bunten Abend

anschliessend

TANZ

Eintritt 1.- Lit - Ende ???

Berichtshalle

Freitag, den 10. 11. d. Mts.

Wurstessen eigene Schlichtung wozu freundl. einladet **John Skistim**

Nur so

sichern Sie sich den Erfolg, daß Sie Ihre Klein-Anzeige für wenige Lit im vielgelesenen

Memeler Dampfboot

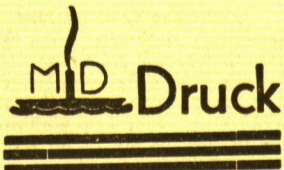
erscheinen lassen

Bettläden

geraubt, weiß u. farbig, prima Qualität Lit 12.-0. 10.50

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Jeder



es sei ein Gebrauchs- oder Feindruck, ist von innerem Gehalt, denn er zeugt in seiner tadel-freien Ausführung von gewerblichem Können

Jeder MID Druck wirbt für die Firma, die sich seiner bedient

Deutsches Theater

Zel. 2266

Für alle Vorstellungen freier Kartenverkauf!

Donnerstag, den 9. Jan. 36, abds. 8.15 Uhr (Abonnem. blau)

„Dich schickt der Himmel“ Lustspiel in drei Akten v. Bruno Wellenkamp

Sonntag, den 12. Jan. 36, abds. 7.30 (auf. Abonnem.)

Infolge Erkrankung von Frau Olyp Rummel hat „Wenn die kleinen Weibchen blühen“ der große Lustspielerfolg

„Dich schickt der Himmel“ von Bruno Wellenkamp

Kassen- u. Büro-stunden tägl. von 11-1 u. 17-19 Uhr dann am Abends-kasse.

Verloren Gefunden

Traurina verloren (gezeichnet G. V. 1927). Finder erhält 10 Lit. Abzugeben **Friedrich Wilh., Straße 38** Spielwirthschaft

Verkäufe

1 großer, weißer Kochherd um Abbruch zu verkaufen. **A. Holzhauser** Libauer Straße 19

Kaufgesuche

Unbrauchbarer **5-12-PS-Motor** mit ganzen Schwungraden und Zylinder zu kaufen gesucht. Angebote unt. 7268 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Gebrauchte **Säcke** zu kaufen gesucht. **A. H. Schwedersky** Nachl., Börse

Geldmarkt

10000 Lit zur 1. Stelle auf neuerbaut. Geschäftsgrundstück gesucht. Angeb. u. 7272 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb.

8000 Lit an 1. Stelle auf ein Stadtgrundst. (Neubau) gesucht. Angebote u. 7271 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

6200 Lit zur Ablösung einer erbschaftlichen Hypothek auf ein 175-Morg.-Grundstück im Kreise Pogegen gesucht. Angeb. u. 7267 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück (Neubau), aut veranständig, sowie zwei **Landaustück**, 260 Morg., 13 km, u. 42 Morg., 5 1/2 km von der Stadt entfernt, günstig zu verkaufen.

Schmidt Schmiedestraße 1-2 Eing. Ordnonansstr.

Städt. Grundstück (Neubau) v. Selbstkäufer gegen Barzahl. v. 30-40000 Lit gesucht. Angeb. unter 7269 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Apollo Täglich 5 und 8 1/4 Uhr

Der Riesen-Lacherfolg

Krach im Hinterhaus

Porten / Beiprogramm

Kammer Täglich 5 u. 8 1/4 Uhr

Die fabelhafte Operette

Der Vogelhändler

Audergast Dagover, Alb.-Retty

Alexander / Beiprogramm

Capitol Täglich 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Lilian Harvey

in ihrem neuen Großfilm

Laise kommt das Glück zu Dir

außerdem der hochspannende Tierfilm

Sequoia

(Kinder des Waldes)

Wassersucht geschwollene Beine

Schmerzlose Entleerung bringt nur Wassersuchts-Tea. Anschwellung und Magendruck weicht. Atem u. Herz wird ruhig. Pro Paket Mk 3.- Nachn. Salvina Tea Vertrieb, Augsburg 2

Stellen-Angebote

Milchfahrer für 200 Ltr. Milch gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes

Sehr saubere **Waschfrau** sowie geübte **Plätterin** gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Tüchtiges **Mädchen** für den Haushalt gesucht. Zu erfr. **Schlesienstr. 27** im Gehärt

Tücht., zuverläss. **Mädchen** mit Kochkenntn. gel. **Fortuna-Wäsche** lei, Libauer Str. 5.

Ältere **Aufwärterin** mit Kochkenntnissen für Vormittag von 7 bis 2 Uhr per 1. Februar gesucht. Angeb. mit Lohnansprüchen unt. 7266 a. d. Abfertigungsst. dieses Blattes.

Stellen-Gesuche

Langjährige **Kontoristin** vertraut mit Buchführung, Stenographie und Maschinenschreiben, sowie allen Büroarbeiten, beider Landessprachmächte, sucht pass. Wirkungskreis per sofort oder später. Angebote u. 7265 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Vermietungen

Moderne **2-Zimmer-Wohn.** mit Wasserleit. und elektrisch Licht ab 1. Febr. zu vermieten. Zu erfr. am Sonnabend und Sonntag **Mühlentstr. 15 a**

3-Zimmer-Wohn. ohne Bad v. 15. 1. oder 1. 2. zu vermieten. **Präsident-Smetona-Allee 33** am Turnplatz

Möbl. Zimmer

zu haben. **Borowski** Stauerstraße 5, 1 Tr. Eing. Sattlerstr.

Einf. möbl. Zimmer zu vermieten **Töpferstraße 6** Laden.

Gut möbl. Zimmer mit Bad v. sof. zu verm. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Laden für Kleiderfiliale zu vermieten **Töpferstraße 6**

Kleiner Laden mit Wohn. v. sof. zu vermieten. Zu erfr. **Haupt** Stauerstraße 1

Alteingesührtes, gutgebendes **Lebensmittel-**geschäft günstig abzugeben. Angeb. u. 7262 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Fleischerei Laden, Werkstube u. Wohnung, im ganz oder geteilt, krankheitsshalber zu vermieten **Ferdinandstr. 18.**

Mietsgesuche

3-4-Zimmer-Wohn. ein Teil als Büro geeignet, sep. geleg., vom 1. 2. zu mieten gesucht. Angeb. u. 7261 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Bl. Wohnung oder Zimmer mit Kochgelegent. Nähe Schmiedelstr. Angeb. u. 7270 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Wohnung 1-2 Zimmer, von sicherem Mieter sof. gesucht. Suchr. u. 7263 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kleines, sep., einfach **möbl. Zimmer** im Zentr. ab 15. 1. zu mieten gesucht. Ang. u. 7264 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Am Mittwoch, d. 8. Januar 1936 starb ganz unerwartet unser langjähriges liebes Mitglied

Kaufmann

William Walker

Der Entschlafene hat unserem Club seit seinen Anfängen stets sein wärmstes Interesse gewidmet und dieses wiederholt und nachdrücklich durch tatkräftige Unterstützung und Förderung bekundet.

Wir sind ihm hierfür zum aufrichtigen Danke verpflichtet und werden sein Andenken allezeit in Ehren halten.

Kurischer Eisyacht-Club E. V.

Buchbinderei Rahmungen

Erstklass. Ausführung, billigste Preise

Rob. Schmidt Börse

In Braut- und Trauerschleieren

stets das Neueste

Gertrud Manwill Waggelstr. 12

Friedr.-Wilh.-Str. 12

Del. Sauertohl

Wasserkuchen Matjesheringe Sardinen Erbsen Bohnen, Linsen empfiehlt billigst

Bernh. Burstein Friedr.-Wilh.-Str. 2 Tel. 3744

Ware wird gefascht.



Krankheit bedeutet Arbeits- und Geldverlust

Wenn Sie erkältet sind und **TUSSAMAG** nehmen, dann können Sie binnen kurzem wieder Ihrer gewohnten Tätigkeit nachgehen, — denn Tussamag, der unschädliche und wohlschmeckende Hustensirup, wirkt prompt und zuverlässig.

Original-Packungen zu 200 g in allen Apotheken erhältlich.